

*G*emeindegründung

KfG

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau



Wege zu den Herzen der Ostdeutschen

• Günther Schulz, Hagen •

Gemeindegründung in den „jungen Ländern“

- Berlin-Hellersdorf
- Carolinenhof
- Erfurt
- Dresden
- Görlitz
- Jena-Lobeda
- Leipzig
- Senftenberg
- Berlin-Marzahn



Gemeindegründung
 20. Jahrgang
 Heft-Nummer 79
 Ausgabe 3/04

Herausgeber

Konferenz für Gemeindegründung e.V.
 Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
 Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
 service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand

Wilfried Plock (1. Vors.),
 Michael Leister (2. Vors.),
 Gerhard Hahm, Gerd Herter,
 Dale Sigafoos, Hans-Werner Deppe

Schriftleitung

Wilfried Plock, Heinrich-Heine-Str. 2,
 D-36088 Hünfeld
 Fax (0 66 52) 99 25 34

Ständige Mitarbeiter

Hans-Werner Deppe, Oerlinghausen
 Gerd Herter, Mössingen
 Michael Leister, Rothenkirchen

Repro & Druck

Rüdiger Heinelt GmbH, Nüsttal-
 Hofaschenbach

Erscheinungsweise & Preis

vierteljährlich, EUR 10,- bzw. sFr 20,-
 pro Jahr einschließlich Versandkosten

Spendenkonten

VR-Bank NordRhön
 BLZ 530 612 30, KNR 622 508
 für die KfG-Schweiz: Postscheckkonto
 30-342868-4; sonstiges Europa:
 IBAN: DES7 5306 1230 0000 6225 08,
 BIC-Code: GENODEF1HUE

Bildnachweis

KfG, S. 4, 5; Schulz, S. 7; Friesen, S.
 8, 9; Raasch, S. 10-12; Zander, S. 13-
 15; © 04 stock.xchng, S. 18, 32; Rie-
 del, S. 18, 19; Stähler, S. 20, 21; Mül-
 ler, S. 22, 23; Kurz, S. 24, 25; Dück,
 S. 27; Schulz, S. 29, 30

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen Au-
 tor. Nachdruck nur mit Erlaubnis u. Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung des je-
 weiligen Verfassers und decken sich nicht notwendi-
 gerweise mit der Sicht des Herausgebers oder der
 Schriftleitung.

PRAXIS

**„Gemeindegründung in den
 Neuen Bundesländern:
 Wege zu den Herzen“**

Günther Schulz



»Bei einer Meinungsumfrage in Magdeburg in diesem Jahr waren Menschen zum Teil irritiert, dass wir sie unerwartet nach Gott fragten. Gott gehört nicht zu ihrem Leben. Ihre häufige Antwort ist: „Ich denke nicht an Gott“.

Günther Schulz beleuchtet in seinem einleitenden Artikel die geistliche Situation der ostdeutschen Bundesländer. Auch wenn die christliche Botschaft von vielen Ostdeutschen „wie Wasser von einem Ostfriesennerz abperlt“ zeigt dieser Beitrag doch Wege zu den Herzen der Menschen auf. Und das gilt nicht nur für den Osten unseres Landes.« **6**

GRÜNDUNG

»Im folgenden sind neun Gemeindegründungsberichte aus den Neuen Bundesländern abgedruckt. Alle lassen erkennen, dass der Boden im Osten unseres Landes sehr hart ist. Doch in gleicher Weise sind diese Berichte auch ein Zeugnis für die Treue und die Gnade unseres Herrn.«



Johann Friesen

Berlin-Hellersdorf **8**



Klaus & Wiebke Raasch sowie Marin & Ulrike Raasch

Carolinenhof **10**



Rüdiger Zander

Erfurt **13**



Stefan Riedel

Dresden **18**



Markus Stähler

Görlitz **20**



Dirk Müller

Jena-Lobeda **22**



Reinhard Kurz

Leipzig **24**



Peter Dück

Senftenberg **26**



Rainer Schulz

Berlin-Marzahn **28**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

im kommenden Herbst jährt sich zum 15. Mal das Datum der Wiedervereinigung. Was mir selbst und vielen anderen unvorstellbar schien, wurde Wirklichkeit: die innerdeutsche Grenze fiel. Anderthalb Jahrzehnte später haben wir uns längst an den neuen Zustand gewöhnt. Es gibt nagelneue Autobahnen und wuchtige Konsumtempel. Der Materialismus hat unsere Landsleute in Thüringen und Sachsen inzwischen fest im Griff. Sind

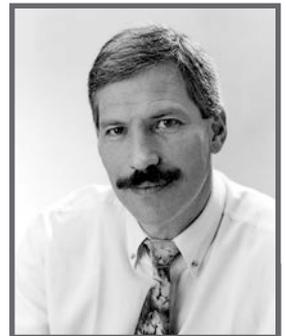
das die „blühenden Landschaften“, von denen Helmut Kohl einst geredet hat?

Wie sieht hingegen die geistliche Bilanz der letzten 15 Jahre aus? Was hat sich in Sachen Christentum getan? Gibt es neue Christen in Ostdeutschland? Oder gar neue Gemeinden? Dem HERRN sei Dank: ja, es gibt sie – wenn auch noch viel zu wenige.

Diese gesamte Ausgabe ist der Pionierarbeit in den jungen Bundesländern gewidmet. Wir möchten zeigen, wie unter großen Opfern neue Gemeinden entstehen. Der Bogen der Berichte erstreckt sich von Erfurt im Westen bis Görlitz im Osten, von Senftenberg in Süd-Brandenburg bis nach Carolinenhof in Mecklenburg. Weitere Zeugnisse aus Berlin, Dresden, Jena und Leipzig runden den Einblick ab. Es ist zum Teil sehr bewegend zu lesen, wie Geschwister mit viel Liebe, Kreativität und gro-

ßer Treue den verlorenen Menschen nachgehen.

Immer wieder taucht die Frage auf, wie wir atheistisch geprägte Leute erreichen können. In großen Teilen der ehemaligen DDR hat man mit Gott nichts mehr am Hut. Christlicher Glaube wird als voraufklärerisch und vorwissenschaftlich betrachtet.



Darum haben wir eine Ausarbeitung an den Anfang des Heftes gestellt, die sich mit den Wegen zu den Herzen der Menschen beschäftigt. Postmoderne, ungläubige Menschen gibt es allerdings nicht nur im Osten, sondern auch in Schwaben oder in der Schweiz.

Darum hoffen wir, dass alle Leser von den Artikeln Gewinn haben werden.

Möge diese Ausgabe dazu beitragen, dass die missionarischen Anstrengungen für Ostdeutschland vermehrt werden. Möge aber vor allem unser Gott und Vater „Wasser gießen auf das durstige und Bäche auf das trockene Land“ (Jes 44,3). Dann werden die Landschaften blühen...

Mit herzlichen Grüßen

*„Denn ich
 werde Wasser gießen
 auf das durstige und Bäche
 auf das trockene Land ...“*

JESAJA 44,3

W. Plock
 Wilfried Plock

Einladung zur 4. KfG Ostdeutschland

Auf der Herbstkonferenz sind noch einige Plätze frei. (Ermutigung für alle, die über-volle Konferenzen scheuen.)
Anmeldecoupon zu Rehe siehe letzte Ausgabe Nr. 78

Fr., 18. - So., 20. März 2005 im Feriendorf Groß Väter See (50 km nördlich von Berlin) mit Andreas Lindner (Salzburg)

Für die Evangelisation heute und insbesondere im Osten benötigt man nicht neue Methoden, ein größeres Budget oder mitreißende Veranstaltungen. Es braucht reife Christen, die bereit sind, sich selbst in das Leben anderer zu investieren, die sich anderen mit ihrem Leben mitteilen. So sind Evangelisation und Jüngerschaft eng miteinander verbunden und grundlegend für den Gemeindebau.

»Evangelisation und Jüngerschaft –
A und O im Gemeindebau«

Andreas Lindner dient seit vielen Jahren in einer Gemeinde in Salzburg, die genau das praktiziert. In

dieser Gemeinde ist Andreas auch für das neunmonatige Jüngerschaftsprogramm „TMG“ (Training für Mitarbeiter im Gemeindebau) mitverantwortlich.

Der Veranstaltungsort

In der Schorfheide, ca. 50 km nördlich von Berlin, stellt wieder das schön gelegene Feriendorf am Groß Väter See genügend Platz bereit. Die Kosten werden mit 27,- € bis 31,- € pro Tag (Vollpension) im Vergleich zu Westdeutschland niedriger sein. Die Konferenzgebühr liegt ebenfalls wieder auf niedrigerem Niveau. Einzelpersonen überweisen bitte 15,- Euro, Ehepaare 25,-



Euro nach dem Erhalt der schriftlichen Anmeldebestätigung auf das Konto der KfG. Wir möchten damit besonders den Interessenten aus den neuen Bundesländern die Teilnahme so leicht wie möglich machen. Darum haben wir auch wieder einen Wochenendtermin gewählt. Das detaillierte Programm werden wir in der nächsten Ausgabe veröffentlichen.

Einsendeschluß: 04.03.05

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur 4. KfG Ostdeutschland vom 18.-20. März 2005 im Feriendorf Groß Väter See/Groß Dölln an:

Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen.

Herr Frau Ehepaar Alter

 Name, Vorname

 Straße

 PLZ Ort

 Datum & Unterschrift Telefonnummer / eMail

Zur Anmeldung

Die Anmeldung bei unserer Geschäftsstelle ist mit dem unten stehenden Vordruck ab sofort möglich. Bitte zögern Sie nicht. Die Konferenzen sind oftmals schon frühzeitig belegt. Bitte machen Sie auch andere potentielle Interessenten auf die Veranstaltung aufmerksam. Danke. ☺



Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einsenden an: Konferenz für Gemeindegründung e.V. Postfach 13 22 · D-36082 Hünfeld

Gemeindegründung in den Neuen Bundesländern: Wege zu den Herzen

Günther Schulz, Hagen

»Das Christentum perlt von ihnen ab wie Wasser von einem Ostfriesennerz.«

Beim Versuch, die Menschen in den neuen Bundesländern durch Gründung neuer Gemeinden zu erreichen, macht man viele erstaunliche Feststellungen. Gerade im Blick auf das Gottesverständnis hat sich in den letzten 60 Jah-

ren manches anders entwickelt als in den alten Bundesländern.

„Gründlich ausgetrieben“, so fasst eine Studie des Hallenser Religionssoziologen Ehrhart Neubert das Resultat der antikirchlichen Propaganda der DDR-Diktatur treffend zusammen. In der Tat sind DDR-sozialisierte Menschen dauerhaft gegen alles Religiöse immunisiert. Sie haben ein waserfestes Weltbild, das nur sehr schwer zu erschüttern ist. Das Christentum perlt von ihnen ab wie Wasser von einem Ostfriesennerz. (Aus: „Konfessionslose in Ostdeutschland erreichen“ von Alexander Garth, Berliner Stadtmission, Hellersdorf)

Zwei Beispiele: Eine Christin unterrichtet in einer Grundschulklasse. Als sie auf das Thema Gott kommt, stellt ein Junge die ernst gemeinte Frage: „Wann haben Sie sich das ausgedacht, dass es da oben einen geben soll?“

Bei einer Meinungsumfrage in Magdeburg in diesem Jahr waren Menschen zum Teil irritiert, dass wir

sie unerwartet nach Gott fragten. Gott gehört nicht zu ihrem Leben. Ihre häufige Antwort ist:

„ICH DENKE NICHT AN GOTT“

Menschen, die sich so äußern, sind keine Atheisten, sonst müssten sie Gott denken. Sie sind areligiös, konfessionslos, befriedigt mit ihrem Weltbild ohne Gott. Haben sich 1945 noch 96 Prozent der Menschen in den Neuen Bundesländern als kirchenzugehörig bezeichnet, sind das heute lediglich 15-20 Prozent, in manchen Regionen weniger. Der Bezug zu Gott fehlt im Leben, denn der Sozialismus gab alle Antworten auf die Fragen der Menschen und versprach das Heil im Diesseits. Der ostdeutsche Mensch kann es im Allgemeinen nicht verstehen, wenn wir von einer Beziehung zu Gott durch Jesus Christus sprechen. Christus ist höchstens noch ein „guter“ Mensch oder „Lehrer“.

FRÜHER WAR ALLES GEORDNETER

Das soziale Gefüge der Kinderkrippen, Kindergärten und Kinderhorte ist weitgehend aufgelöst. Die Haus- und Arbeitskollektive, die früher „wie eine Familie“ fungierten, sind ebenfalls nicht mehr vorhanden. Die rituellen Feiern zu den staatlichen Feiertagen und die eingerichtete Feste, die Religionsersatz bildeten (siehe heute noch die Jugendweihe), sind Vergangenheit. Zu den christlichen Feiern findet man keinen Bezug. Zerbrochen ist auch die Hoffnung auf Arbeit, die im Weltbild des Sozialismus sinngebend war. Das Motto war: „Der Mensch ist sinnvoll für die Gesellschaft, weil er arbeitet“. Die Menschen sehnen sich nach Nähe, einem Schutzraum, Anerkennung und Geborgenheit.

ZUHAUSE KANN ICH SAGEN, WAS ICH DENKE

Es gab in der Zeit der DDR mehrere Öffentlichkeiten: Die offizielle,

WAS HEIßT DAS FÜR DIE GEMEINDEGRÜNDUNGSARBEIT IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN?

Man kann jedem nur raten, dass er im ersten Schritt den Missionsbefehl so liest: „*Gehet hin und lernet!*“ Wir müssen fragen, beobachten und zuhören wollen. Der Missionar, der mitten unter den Menschen lebt und dient, ist der Missionar, der angenommen wird. Er bleibt ein Lernender und es mag sein, dass er über die jeweilige Stadtgeschichte irgendwann einmal mehr weiß, als die Einwohner selbst, wenn er sich ernsthaft damit beschäftigen will. Er sollte mindestens zehn Dinge sagen, die in der DDR-Zeit positiv waren.

GEMEINDE ALS ORT DER GEBORGENHEIT

Gemeinde als Familie ist gefragt, wo man seine soziale Vernetzung findet. Menschen kommen, weil hier andere Menschen sind und das gibt Christen die Möglichkeit, den Glau-

te er mit seiner Frau einige Zeit zurück nach Kanada. Es gab eine (Abschieds-)Feier. Die Menschen feierten gerne, saßen zusammen und erlebten beim Feiern einen Gottesdienst.

VERTRAUTHEIT DER WOHNZIMMER

Noch immer sagen viele ältere Ostdeutsche nur im Wohnzimmer, was sie wirklich denken. Hier muss Vertrauen geschaffen werden. Es gilt, Schutzräume zu bieten (Privatsphäre), damit Offenheit entstehen kann. Hier sind das gemeinsame Essen und die persönliche Unterhaltung im kleinen Kreis wichtig. Hier kann man um Antworten ringen, die Arbeit und Familie, Sinn und Gerechtigkeit, Diesseits und Jenseits umfassen.

LEBENSVERÄNDERUNG, DIE ÜBERRASCHT

Es sind durch Jesus Christus veränderte Lebensgeschichten, die den Menschen zum Nachdenken über Gott bringen. Junge Menschen, die zum Glauben kommen, fordern ihre Eltern und Freunde heraus. Die überraschende



Teilnehmer des Seminars für Gemeindegründung am 10. Juli 2004 in Magdeburg

kontrollierte Öffentlichkeit, die vom Staat und der Partei vorgeschrieben war und die man öffentlich hören wollte. Auf der anderen Seite die private Öffentlichkeit, die in der Datscha (Kleingartenanlage) und im Wohnzimmer geäußert wurde und auch im Freiraum der Kirchen. Die Menschen lebten in mehreren Welten. Die Schizophrenie, nach außen anderes zu sagen, als man wirklich meint, war und ist mancherorts immer noch vorhanden. Erst in privater, vertrauter Atmosphäre wurde der Mensch offen.

ben an den Herrn Jesus zu bezeugen. Da kann man schon mal hören: „Kann ich auch kommen, auch wenn ich nicht glaube?“ Dazugehören ist wichtig.

Lorenz Warkentin, Gemeindegründer der Mennoniten erzählt, wie er in Berlin diese Gemeinschaftsfreude nutzen konnte. Als er mit der Gemeindegründung begann, lud er in seiner Straße alle zu einem (Einstiegs-) Fest ein. Viele folgten der Einladung. In der nächsten Woche, als Besuch von Christen aus Dresden kam, waren sie wieder eingeladen und die Menschen kamen. In der darauf folgenden Woche muss-

Feststellung, dass man Gott wirklich persönlich erleben kann und dass Jesus Christus ein Leben auf einen neuen Boden stellt ist die klarste Sprache des Evangeliums. Menschen, durch die Christus strahlt, Gemeinden, in denen Wahrheit und Liebe leuchten, sind Anziehungspunkte für die „die Gott nicht denken“. Es gibt Hoffnung, auch für Ostdeutschland. Auch im konfessionslosen Osten können Gemeinden entstehen, wenn zu den Menschen Vertrauensbrücken gebaut werden. Wagen wir es, unseren Mitbürgern die gute Nachricht der Liebe Gottes zu sagen. ☛

„Denn die Liebe Christi drängt uns ...“

Johann Friesen, Berlin-Hellersdorf

Wir, das heißt meine liebe Frau Elfi und ich, hatten das große Vorrecht in gläubigen Elternhäusern aufzuwachsen. Unsere Kindheit verbrachten wir beide in der ehemaligen UDSSR und erlernten dort neben unserer Muttersprache Deutsch auch die russische Sprache. Elfi kam 1974, ich 1976 als bereits wiedergeborener Christ nach Paderborn. Hier lernten wir uns kennen und heirateten 1980. Es war unser Wunsch, dass der Herr unser Leben gebraucht und suchten seinen Willen für unser nun gemeinsames Leben. Der Wunsch, sich durch eine Bibelschule zurüsten zu lassen, blieb unerfüllt.

Von 1981 an arbeitete ich in der Jugendarbeit mit und predigte im Gottesdienst. Doch alles fing mit dem praktischen Dienst „Hilfeleistung“ bei anderen Geschwistern an.

Da die Familie wuchs, bauten wir ein Haus in Paderborn. Das Leben hatte eine gewisse Regelmäßigkeit bekommen. Doch bei Missionsberichten in der Gemeinde, Jugend und der Bibelschule Brake merkte ich, dass mein Herz besonders für verlorene Menschen schlug. Da für mich der Zug bereits abgefahren erschien, ermutigte ich andere Jugendliche in die Mission zu gehen. 1988 – wir erwarteten gerade unser fünf-

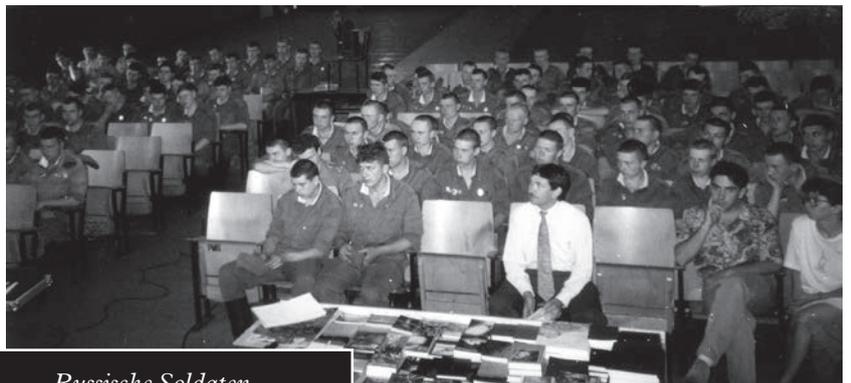
tes Kind – rief der Herr mich zur Bibelschule Brake.

Dieser Ruf kam etwas unerwartet. Wir hatten als Jugendleiter mehrerer Gemeinden ein Treffen organisiert. Die Botschaft war über den verlorenen Sohn aus Luk 15. Zuerst dachte ich, das kenn ich schon alles ... und ich „träumte“ von dem nicht erfüllten Wunsch „Bibelschule“. Im Zweiten Sohn, der dem Vater diente, musste ich mich auf einmal wieder erkennen. Auf die Frage, wie ich meine Familie während der drei Jahre Bibelschule ernähren sollte, kam prompt die Antwort vom Vater aus Luk 15,31: „Kind, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, ist dein.“ Diese Zusage ermutigte mich und ich kam mit der Frage: „Schatz, gehst du mit?“ nach Hause. Die Antwort kam prompt: „Ich habe einmal ja gesagt, und wo du hingehst, da geh ich auch hin.“

In der Bibelschulzeit schenkte der Herr uns ein weiteres Kind und ich hielt Ausschau nach einer Missionarsfamilie mit 6 Kindern. War es noch möglich in die Mission zu gehen? Der Herr hielt seine Zusage: Er sorgte während der ganzen Bibelschulzeit für uns. Im zweiten Praktikumsjahr bestätigte der Herr das Anliegen „Gemeindegründungsarbeit“, aber die Frage des Dienstortes stand weiter offen.

Die Grenze fiel und der Herr zeigte uns die in Ost-Deutschland stationierte russische Armee, die offen für das Evangelium war und in ein paar Jahren abziehen würde. Auf mein Anliegen, das dritte Praktikum in Ost-Deutschland unter den russischen Soldaten zu machen und eventuell für den weiteren Dienst auch mit der Familie umzuziehen, sagte der Älteste unserer Gemeinde nur: „Johann, wo willst du hin? Du hast sechs Kinder, ein Haus, Gemeinde, Dienstmöglichkeit, Verwandtschaft, ...“ Ich antwortete: „Ich will nirgends hin. Ich habe nur den Eindruck, dass der Herr uns dahin führt. Ich erwarte keine finanzielle Unterstützung, aber auf eure Gebete und den Segen der Gemeinde kann ich nicht verzichten. Frag doch die Gemeinde.“ Die Gemeinde stimmte unserem Vorhaben zu.

Nachdem ich das erste Mal mit anderen Geschwistern von einem Einsatz zurückkam, erhielt ich einen Anruf aus Berlin: „Johann Friesen, stimmt es, dass du bereit bist in Ost-Deutschland unter den Russen zu arbeiten? Bitte komm und hilf uns! Hier gibt es suchende Menschen, aber wir können die Sprache nicht.“ So begann unsere Arbeit mit der Kontaktmission im Mai 1991 in Zeesen, einem kleinen Ort südlich von Berlin. Der Herr öffnete die Herzen vieler Menschen und schenkte neues Leben. Ich war ständig auf der Suche nach Geschwistern, die mitarbeiten und mitbeten würden.



Russische Soldaten

Nach einem Jahr überzeugte der Herr unsere Heimatgemeinde in Paderborn, uns als vollzeitige Missionare zu unterstützen. Dies tut sie bis heute in Gebet, praktischer Mitarbeit und finanzieller Zuwendung.

Preis dem Herrn! Der Ort, den der Herr für uns vorgesehen hatte, war Wünsdorf, die Hauptgarnison des russischen Militärs mit 40.000 Menschen. Eine gläubige alte Schwester, die gerade schon eine betreute Wohnung in Berlin gefunden hatte, flehte zum Herrn, dass ihr mit Gebet gebautes Haus gläubigen Mietern weitergegeben werden konnte. Auf den Tag genau führte der Herr unsere Wege zusammen – auch wenn dazwischen fast 500 km lagen. Wir konnten auf jedem Schritt das Wirken unseres Herrn sehen. Auch schenkte der Herr der Gemeinde in Wünsdorf ein Herz für Verlorene – so durften wir nicht nur ihre Räumlichkeiten nutzen, sondern auch gemeinsam den russischen Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen (Soldaten, Offiziere, Lehrer, Ärzte, ...) dienen. Auch einige Aussiedler und russische Juden aus Berlin ließen sich einladen und kamen zum Glauben.

Im Sommer 1994 zogen die letzten Einheiten des Militärs ab. Viele Menschen aus den verschiedensten Gebieten der ehemaligen Sowjetunion hatten in diesen Jahren den Herrn Jesus als persönlichen Erretter kennen gelernt und bezeugen nun in ihrer Heimat ihren Glauben. Es war eine einmalige Gelegenheit, so ein großes Terrain mit dem Evangelium zu erreichen.

Die Gläubigen, die in Berlin bleiben durften, fragten nun, wie es mit ihnen weitergehen sollte. Würde sich die Gemeinde nach Abzug des Militärs auflösen? Wir beteten mit der Familie, der Gemeinde in Paderborn und der Kontaktmission und waren uns einig, auf die Bitte der Geschwister einzugehen und in Berlin eine Gemeindegründung anzufangen. Wenige Tage später klingelte das Telefon und ein Pastor aus Berlin war am Apparat: „Wir waren als Pastoren zusammen und haben uns über die Problematik der Aussiedler ausgetauscht. Sie kommen 2-3 Mal zu uns, dann bleiben sie weg. Jemand sagte, dass ihr unter den Menschen arbeiten wollt. Stimmt das? Kommt zu uns, ihr könnt unsere Räume dafür nutzen.“ Im September 1994 konnten wir unseren ersten Gottesdienst in Berlin-Lichtenberg halten. Wir versprachen unsern Kindern, die Gottesdienste schon bald in Deutsch-

durchzuführen. Doch bis heute ist der Großteil der Gemeindeaktivitäten in Russisch. Meines Erachtens gibt es dafür zwei Ursachen:

1. Die Aussiedler und Ausländer, die nach Berlin kommen sind meist eine

bunte Mischung aus verschiedenen Nationalitäten und Völkern. Die Sprache, mit der man die meisten von ihnen erreichen kann ist Russisch. Das Erlernen der deutschen Sprache geht nur sehr langsam vorwärts und ist nicht die Sprache, die „das Herz versteht“.

2. Die Menschen, die offen für das Evangelium sind, sind meist erst kurze Zeit in Deutschland. Neben dem Problem der Sprache und der Arbeitslosigkeit kommen sie anfangs mit dem deutschen System nicht gut klar. Sie haben das Paradies erwartet und sehen eine andere Realität. In dieser Zeit sind sie sehr offen für das Evangelium. Haben sie sich erst mal eingelebt, Freunde gefunden, dann brauchen sie Christus nicht mehr. Unsere Chance ist es, sie durch viel Hilfeleistung und praktische Liebe zum Herrn zu führen und so Gemeinde zu bauen.

In Mt 28,19 sagt der Herr Jesus: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ...“ Ich freue mich, dass die Liebe Christi uns drängt, zu den verschiedenen Nationen, dieser Vielfalt, die der Herr gemacht hat.

Die Gemeinde in Berlin-Lichtenberg haben wir vor drei Jahren mit Schmerzen abgegeben und betreuen sie nur noch. Wir durften Brüder einsetzen, die den Dienst weiterführen. Die Gemeinde zählt heu-

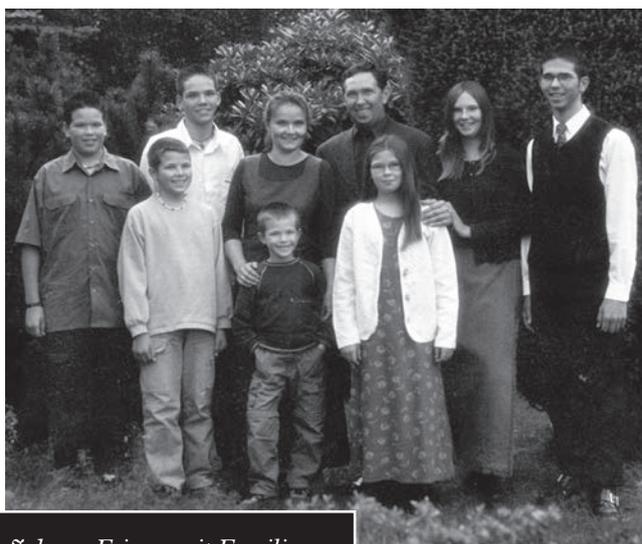


Gottesdienst

te knapp 200 Mitglieder und hat einige Missionare – ein Ehepaar in der Ukraine und zwei Ehepaare in Russland. Die neue Gemeindegründung in Berlin-Marzahn / Hellersdorf, die wir vor drei Jahren begonnen haben, wächst ebenfalls. Zurzeit zählen wir 65 Mitglieder und unterstützen ein Missionarseehepaar in der Ukraine.

Wir freuen uns, dass wir verschiedene Möglichkeiten in Berlin und Umgebung haben. Einige führen wir aus – mit Gottes Hilfe. Viele Hilferufe können wir allerdings nicht wahrnehmen. „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter sende“ (Mt 9,38). Ich bete für Mitarbeiter, die noch etwas Russisch können. Es ist unsere Aufgabe, diesen Neuankömmlingen mit dem Evangelium zu begegnen. Einige Besucher haben Anfahrtszeiten von bis zu zwei Stunden. Wir stehen vor der Herausforderung, weitere Gemeinden in Berlin zu gründen.

Vielleicht mit dir? ☛



Johann Friesen mit Familie

„Auf die Menschen zugehen ...“

**Klaus und Wiebke Raasch, sowie Martin und Ulrike Raasch
Carolinenhof bei Waren im Müritzkreis**

Carolinenhof ist ein kleines nettes Dörfchen mit ca. 130 Einwohnern und ohne einen einzigen Plattenbau. In unserem Dorf scheint es nur noch vier wirkliche Mecklenburger zu geben. In Carolinenhof leben viele Wolhynier (Ukraine). Sie sind mit ihren Eltern damals als Flüchtlinge hierher gekommen. Es sind einfach tolle Menschen. Eine alte Freundin von uns sagt: „Einen Wolhynier kannst du mit einer Blechdose in den Wald schicken und er kommt mit einem Panzer wieder

heraus.“ Durch die Flüchtlinge herrschte seit Mitte der 40er Jahre hier eine gewisse Frömmigkeit. Viele der Alten erzählen, dass sie früher in die Bibelstunde gegangen sind. Durch diese Tatsache entstand hier in unserem kleinen Dorf in der Nachkriegszeit eine fromme Lebensprägung. So gab es eine Baptistenbibelstunde, eine Evangelisationsstunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft und dann gab es noch die Fußwascher. Fast alle hier in diesem Ort haben zumindest als Kind viel vom Evangelium gehört. Vieles ist verschüttet durch die unterschiedlichsten Dinge. Da wo die Eltern noch entschiedene Leute waren kam (vielleicht) immer mehr Oberflächlichkeit in die Gemeinde ... wir wissen es nicht. Es tut uns nur so leid zu sehen, wie viel Trostlos-

igkeit in vielen Familien herrscht. Wir wissen, nur Jesus kann heil machen, was alles kaputt ist. Gott möge viel Gnade schenken und Menschen neu zu sich ziehen.

Nun zu uns. 1994 haben wir (Klaus und Wiebke, Altenpfleger und Hausfrau) geheiratet. Wir haben drei Kinder, im Alter von 9, 6 und 5 Jahren. Martin und Ulrike (Orthopädienschuhmacher und Hausfrau) heirateten im selben Jahr und haben ebenfalls drei Kinder im fast gleichen Alter. Gemeinsam haben wir uns entschieden, missionarische Arbeit auf dem Land zu tun.



Liedvortrag auf dem Hoffest



Jörg Swoboda spricht zu den Gästen

1995 hat es Gott geschenkt, dass wir ein Haus mit 4000qm Land in Carolinenhof sehr günstig kaufen konnten und so zogen wir (Fam. Klaus) im Januar 1995 hierher. Wie bereits erwähnt gab es hier seit der Nachkriegszeit eine Arbeit der landeskirchlichen Gemeinschaft (LKG). Da Klaus und Martin (Brüder) Mitglieder der LKG sind, hatten sie sich bereits seit 1988 hier schon engagiert in der Jugendarbeit. Und so kamen sie jeden Samstag aus Stavenhagen (18 km entfernt) nach Carolinenhof, um hier dann Jugendstunde zu halten. Es war eine beständige Gruppe von ca. 6-8 Leuten.

Als wir dann 1995 nach Carolinenhof ziehen konnten war uns klar, dass sich nun für die Jugendarbeit ganz neue Möglichkeiten ergeben, da wir nun für die Jugendlichen präsent waren. Die Jugendstunde konnte nun in unserem Wohnzimmer stattfinden. Vorher trafen wir uns in den Räumen einer alten Schnitterkaserne (gemietet für LKG), die bald verkauft wurde und somit für uns nicht mehr zugänglich gewesen wäre.

Jeden Samstag trafen wir uns mit den Jugendlichen und schon bald kamen Jugendliche aus dem benachbarten Dorf Varchentin hinzu. Wir nahmen uns im Sommer viel Zeit zum Volleyball spielen und anschließend gingen wir ins Wohnzimmer, um eine kurze Andacht zu haben und anschließend einen Tee zu trinken. Im Winter spielten wir viele Gesellschaftsspiele und waren oft bis spät zusammen. Immer hatten wir eine Andacht mit dabei, aber was davon in den Herzen blieb, wissen wir nicht.

Wir glauben aber, dass wir eines von vielen Mosaiksteinchen im Leben dieser bereits erwachsenen Menschen sind. Wir durften aus-

streu und ein Stück Freundschaft zeigen, Beziehung leben. Es ist uns wichtig, ein offenes Haus zu signalisieren und zu zeigen „Du bist jederzeit willkommen“.

in gemütlicher Runde zu gestalten. Wir begannen mit vier Frauen vor einigen Jahren und inzwischen ist es zu einer schönen Tradition geworden und im Schnitt kommen 10 bis 12 Frauen und genießen die Gemeinschaft. Auch hier ist es uns wichtig, eine kurze besinnliche Geschichte vorzulesen und Beziehungen wachsen zu lassen. Über diese schöne gemeinsamen Zeiten lässt es sich auch viel leichter zu unserem Hoffest einladen.

Ein weiterer recht wesentlicher Punkt ist unser **Hoffest**, das sich als solches erst entwickeln musste. Durch die LKG gab es in Carolinenhof ein traditionelles Missionsfest, was sich leider zu einem Nachmittag entwickelt hatte, zu dem man Außenstehende nicht gut einladen konnte. Nach vielen innergemeindlichen Streitigkeiten hatten wir die Möglichkeit, einiges zu verändern.

Und so haben wir nun einmal im Jahr unser Hoffest, zu dem wir über

Wir denken an Mike, der eines Nachts um 1.00 Uhr an unserer Tür stand und auf der Flucht war vor seinen „rechten Kameraden“. Mike kam auch früher hin und wieder in unsere Jugendgruppe. Er hatte die kriminelle Laufbahn eingeschlagen und war am Ende. Durch gemeinsames Nachdenken entschloss er sich, in eine Wohngemeinschaft der Gefährdetenhilfe einzuziehen und einen Neuanfang zu wagen. Das hat uns Mut gemacht, nicht nur auf das Jetzt zu schauen, sondern zu sehen, dass Gott die Menschen in Not-situationen an das erinnert, was ihnen eine Chance gibt.

Durch diese Jugendabende merkten wir bald, dass manche Eltern ganz froh waren, dass ihre Kinder bei uns am Samstagabend einen Anlaufpunkt hatten. Es war gerade die extreme Zeit der Entwicklung der rechten Gruppen hier und die Sorge der Eltern war verständlicherweise groß. Dieses erfahren wir durch unsere jährliche **Kalenderverteilkaktion**. Hier kamen wir an die Haustüren und Mütter fragten nach. Es gab Möglichkeiten, Beziehungen aufzubauen. Es war für uns ein Wunder und zugleich eine Bestätigung von Gott, dass es einfach gut und wichtig ist, Möglichkeiten zu suchen, um an die Türen zu kommen.

Bald schon nutzten wir diese Kontakte und machten den Versuch, einen vorweihnachtlichen **Bastelabend**



Viele folgten der Einladung

300 Einladungen weiterreichen. Und auch hier ist es uns wichtig, an die Türen zu kommen. Leute aus unserem Dorf backen Kuchen und so wird das Fest ein Stück weit ihr eigenes. An diesem Nachmittag ist es uns wichtig, dass wir ein schönes musikalisches Programm haben, aber eben auch einen Teil, der besinnlich ist. Und so hatten wir beispielsweise im vergangenen Jahr Bob und DeEtta Janz vom Janz Team bei uns zu Gast. Das Thema des Nachmittags lautete: „Woher bekommt der Mensch seine Würde?“ Es waren gut 150 Erwachsene und 30 Kinder gekommen. Wir wollen mit diesem Nachmittag Akzente setzen. Anschließend erhält jeder unserer Gäste ein kleines selbst gebasteltes „Mitgebse!“ mit der Aufschrift

„Hoffest / Jahr“. Dieses soll sie an unseren Nachmittag erinnern. Nach dem Programm, das in einem schönen Zelt stattfindet, geht es zum gemeinsamen Kaffeetrinken unter den Bäumen.

Wir erleben es die letzten Jahre immer wieder als schön. Es findet Begegnung statt, nach der sich im Grunde alle so sehnen und wir wollen etwas fürs Herz weitergeben. Viele, viele Menschen sehen wir. Wir wollen sie lieben und für Christus gewinnen. Von vielen wissen wir, wie viel Elend und Traurigkeit ihr Alltag bestimmt. Es bleibt trostlos und absolut hoffnungslos, wenn nicht der Herr Jesus in ihr Leben einziehen kann. In diesem Jahr hatten wir Sänger und Liederdichter Jörg Swoboda zu Gast.

Es ist oft ein langer Weg, bis ein Mensch vor Jesus zerbricht und endlich alles vor Jesus ausschüttet. Es tut uns so weh, manches Leid mit ansehen zu müssen. Es sind so viele, die im Herzen zerbrochen sind. Die Bibel sagt: „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind ...“ (Psalm 34,19). Unser Gebet bleibt, dass Gott sich erbarmt und diese Menschen zu sich zieht. Wir wünschen uns, hier in der Umgebung ein Licht zu sein, und dies gerade auch durch solch eine größere Veranstaltung. Wir wollen die Menschen neugierig machen. Dieses Fest mit all seinen Vorbereitungen bedeutet für uns den Höhepunkt des Jahres.

Dankbar sind wir für unsere **Kinderstunde**, die wir im Januar starten konnten. Durch den Schulbeginn unserer ältesten Tochter Lisa boten sich neue Möglichkeiten. Somit haben wir jetzt eine beständige Gruppe von 13 bis 15 Kindern. Das ist zugegebenermaßen auch eine nicht geringe Herausforderung. Es macht viel Freude, ihnen von Jesus zu er-

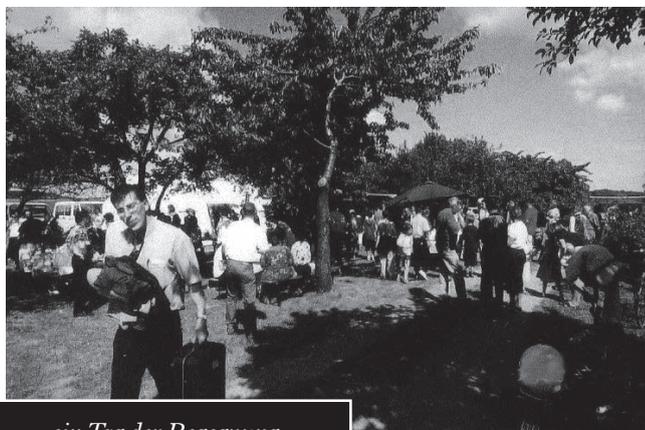
ist wohl war, was mal ein Komponist gesagt hat: „Kinder werden als Riesen geboren ...“ Solch junges Leben erfährt schon viel Elend in den eigenen Wänden o d e r l e i d e r a u c h i n d e n

Schulen. Zum Beispiel werden sie wegen ihrer Herkunft abgeurteilt und bekommen kaum eine Chance. Wir lieben „unsere“ Kinder sehr und es ist das größte, wenn sie bei Jesus zur Ruhe kommen und Geborgenheit erfahren. Sie sind doch so sehr geliebt!

In einem Nachbardorf haben wir seit ca. drei Jahren die Möglichkeit die Sporthalle 14-tägig für ca. zwei Stunden zu mieten, um mit den **Jugendlichen** (16 Jahre bis über 20 Jahre) dort **Volleyball** zu spielen. Viele kennen wir nun schon drei bis vier Jahre und so wächst ganz langsam so etwas wie eine Beziehung. In der Halbzeit machen wir eine kurze Andacht, was doch anfänglich sehr befremdlich für unsere Freunde war. Wir streuen aus. Alles andere sehen wir auch hier nicht. Wir wollen lieben. Dieses Land Mecklenburg braucht eine neue hoffnungsvolle Prägung. Wir wollen es weitergeben und unterwegs sein. Es gibt so vieles zu tun.

Um die Weihnachtszeit sind wir froh, dass wir mit einem **Büchertisch bei dem Weihnachtsmarkt** in Stavenhagen dabei sein dürfen. Mit diesem Stand ist es uns wichtig, den Vorübergehenden rein vom Äußeren ins Auge zu fallen. Wir haben viele kunstgewerbliche Dinge (selbst erstellt) auf dem Tisch, Marmeladen, Säfte, Gebäck und vieles mehr und legen viel Wert auf liebevolle Dekoration. Allein aus Neugier kommen Leute an den Tisch und es findet auch hier Begegnung statt. Für

die Kinder haben wir nebenbei noch ein Spiel. Hier reichen wir kleine Heftchen weiter mit Gebäckrezepten



... ein Tag der Begegnung.

ten und der Weihnachtsgeschichte.

Es ist gut, dass wir Christen an solch einem Markt präsent sind. Die Stadtverwaltung legt großen Wert darauf, dass wir mit dabei sind. Sollte dies nicht eine Chance sein? Unser Wunsch ist es, das Kinderprogramm eines Tages auf der Bühne mitgestalten zu können, damit es nicht nur um Knecht Ruprecht geht. Kaum einer weiß, warum wir Weihnachten feiern. Für das Kinderprogramm läuft so viel mit Hexen und Zauberei. Wie schön wäre es, wenn dies einmal anders gefüllt wäre?

Gemeinsam mit der **Gefährdeten-hilfe Waren** gehen wir auch mit ins **Gefängnis** nach Neustrelitz. Hier treffen wir viele sehr junge Menschen, eigentlich Kinder. Das Alter beginnt immer häufiger bei 14 Jahren. Viele kaputte Geschichten liegen bereits hinter solch einem „Kind“. Wer besucht sie? Wer liebt sie? Wer zeigt ihnen eine neue Perspektive auf? Wir sind manchmal drei Mitarbeiter, und es kommen 15 Jungens. Ach wenn wir Euch nur unseren Schmerz über all diese Not mitteilen könnten. Bitte betet!

Zurzeit bauen wir an einem Veranstaltungsraum bei uns auf dem Hof. Unsere Kinderstunde führen wir bereits dort durch. Dieser neue Raum ist uns eine echte Hilfe, weil für die verschiedenen Veranstaltungen vorher immer alles im Haus umgeräumt werden musste, und das war schon eine große zeitliche Belastung.

Wir sind dankbar, dass wir hier bei diesen Menschen leben dürfen und wissen genau: wir gehören hier her. Wir hoffen, Ihr habt durch unseren Bericht einen Eindruck erhalten und würdet euer Gebet für Mecklenburg sehr schätzen. ☘



Klaus & Wiebke Raasch
Hofstraße 1
D-17219 Carolinenhof
Tel: (03 99 28) 53 36

zählen, mit ihnen fröhliche Lieder zu singen und auch in ihr Leben die Hoffnung durch Jesus zu prägen. Es

Eine nicht geplante Gemeindegründung im Herzen Thüringens

Rüdiger Zander, Erfurt

ENTSTEHUNG

Nach vorangegangenen Erkundungen war ein Sommereinsatz im Juli 1991 in Thüringens Landeshauptstadt Startschuss für die Gemeindegründung, die wir zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht geplant hatten. Doch der Herr wollte es so. Ja, Er wollte sogar drei Gemeindegründungen in Erfurt auf einmal: Die Freie Evangelische Gemeinde und die Kirche des Nazareners wurden zeitgleich mit uns gestartet. Neben anderen bestehenden Gemeinden (u. a. die Baptistengemeinde, die Landeskirchliche Gemeinschaft und eine charismatische Gemeinde) sollten nun also auch drei neue Gemeinden die damals etwa 220.000 Einwohner der Stadt erreichen. Teilweise trafen wir bei sogenannten Gläubigen auf Unverständnis, was wir denn noch in Erfurt tun wollten. Doch die Berufung war weitaus sicherer als das Amen in der Kirche: Hier sollte eine weitere Gemeinde entstehen, eine bibeltreue, denn nach diesem Sommereinsatz gab es Bekehrte und Interessierte, zu denen wir den Kontakt geschlossen hatten.

Die ersten Bibelstunden fanden in der Aula der Schule statt, an der wir zwei Wochen ein ansprechendes Ferienprogramm angeboten hatten. Wir waren bei den Verantwortlichen positiv aufgefallen:

Ansprechende Workshops wie Judo, American cultur, Gitarrenkurs oder Tischtennis machten den meist jungen Teilnehmern große Freude. Vertrauen konnte wachsen, Freundschaften wurden aufgebaut. So ließ man

uns zu weiteren Veranstaltungen herein.

Danach trafen wir uns in einer 1-Zimmer-Wohnung eines musizierenden Erfurter Christen, den wir bei Straßeneinsätzen getroffen hatten. Etwa 18 Stühle passten in das Wohnzimmer. Als ich in das Wohnzimmer hineinsah, wurde ich sehr überrascht: Fast alle Stühle waren besetzt, dazu zum großen Teil mit Afrikanern! So wurden wir von Beginn an eine „farbige“ Gemeinschaft. Auch das Bibelwort „... nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle“ (1 Kor 1,26) wurde Realität: Asylbewerber, Arbeitslose, Alkoholiker und andere „Schwache“ fanden den Weg zu uns. Es war nicht immer leicht, den Nöten der Menschen zu begegnen. Ab und zu befahl mich der Eindruck, ich



1.200 Menschen leben in dieser „Platte“

würde in einem großen Krankenhaus meinen Dienst tun. Wie sollte hieraus eine „starke“ Gemeinde entstehen können? Dem Herrn sei Dank kamen dann auch tragende Mitarbeiter hinzu. Der Erste, ein junger Mann, konnte den Gottesdienst leiten und auch musikalisch begleiten. Bald übernahm er auch eine Predigt. Ein erster Meilenstein in der Gemeindegründungsarbeit.

Nach etwa einem Jahr konnten wir die ersten Taufen durchführen. An einem öffentlichen Badestrand verfolgten viele Erfurter diesen praktizierten Glaubensschritt. Ebenso durften wir 1992 die offizielle Gemeindegründung feiern, ein Kern von zehn Christen hatte sich gebildet.

Weitere Missionseinsätze folgten, ebenso weitere Bekehrungen und Tau-

fen. Die Gemeinde formierte sich, verantwortliche Brüder wuchsen zum Leitungskreis der Gemeinde, noch mehr Missionsfreunde stellten sich hinter diese Arbeit durch Gebet und Finanzen.

In den ersten acht Jahren hatte die Gemeinde sieben Versammlungsorte: Von der Schulaula zogen wir in eine Privatwohnung, weiter in ein Klassenzimmer, von dort aus in den Gemeinschaftssaal des Gehörlosenverbandes, danach in den Saal der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Als dieser abgerissen wurde zogen wir in ein Pfarrhaus. Und dann kam ein weiterer, großer Meilenstein: Sieben Jahre nach der Gemeindegründung bekamen wir „eigene“ Räume als alleiniger Mieter. Der Herr führte uns in wunderbarer Weise zu einem gläubigen Mann, der uns trotz unseres wackeligen Finanzhaushaltes vermietete. Er gewährte uns 50 Prozent Mietnachlass, weil er für Christus brennt. Eigene Räume gestalten, Mobiliar besorgen, Lampen einbauen, Kanzel zusammenbauen, Büro einrichten, Bilder aufhängen usw. Es war ein völlig neues Gefühl: Hier ist das Haus des Herrn.

So befinden sich unsere Gemeinderäume nun seit 1999 neben einigen elfgeschossigen Hochhäusern („Platten“) mit je ca. 1200 Einwohner. Durch Sommerfeste auf den Spielplätzen dieser Hochhäuser und durch Kinderstunden entstand eine schöne Kinderarbeit. Bis dahin hatten wir nur die Sonntagsschule für die Gemeindekinder. Nun eröffnete der Herr uns ein Feld von vielen Kindern, die wir einladen konnten. Die Elternhäuser sind zwar meistens sehr schwierig: Kaum intakte Familien, Gewalt, Drogen, völlige Gottlosigkeit. Wir konnten den Kindern jedoch etwas anbieten, was sie sonst nicht kannten: Liebe und Annahme.

Der Beginn der missionarischen Kinderarbeit forderte uns als Gemeinde sehr stark heraus. Was macht man mit Kindern, die sich schlagen? Wie reagieren wir, wenn sie sich Schimpfwörter an den Kopf knallen? Was machen, wenn

bar sind ... vertraut auf denn Herrn für immer, denn er ist ein ewiger Fels“ waren immer wieder Gedanken, die uns ermutigten.

Jetzt, also 13 Jahre nach Beginn der Arbeit, gehören etwa 25 Erwachsene und fünf Kinder fest zur Gemeinde. Drei Brüder leiten die Gemeinde, ein vierter kam vor kurzem dazu. Neben den Gottesdiensten haben wir Gebetskreise, Abendmahlsfeiern, Hauskreise und die Gemeindebibelschule. Für die jüngere Generation haben wir die Kinderstunde bis sieben Jahre, die Jungschar bis 12, den Biblischen Unterricht bis 15, den Kreis junger Erwachsenen bis 22, sowie einen evangelistischen Jungengemeinschaftskreis inklusive Sporttreff.

Gottes Gnade war und ist am wirksamsten, darüber können wir immer wieder nur staunen und Ihm die Ehre geben. Es ist Seine Gemeinde. Es gab neben der erfreulichen Entwicklung immer wieder auch so genannte „Dämpfer“. Als Gemeindegründungsehepaar verspürten wir dies in den ersten acht Jahren in besonderer Weise. Entmutigungsattacken vom Feind verleiteten uns des Öfteren dazu, unsere Berufung anzuzweifeln. Einige Male dachten wir: „Wir wollen nicht mehr, wir können nicht mehr, wahrscheinlich sollen wir auch nicht mehr!“ Ganz praktisch kamen Entmutigungen über die Menschen, in die wir uns stark investiert hatten, die geistlich gewachsen waren und dann verdrehte Sinne bekamen oder sich ihrer Lust wieder hingaben. Ebenso gab es Kämpfe mit Geschwistern, die ihre Launen ausleben wollten, um dadurch Unruhe zu stiften. Manche nahmen das bereits Erreichte als selbstverständlich hin, stellten aber das noch Fehlende schonungslos als Versagen dar. Doch hier lernten wir, in der Kraft des Geistes und der Wahrheit falsche Sichtweisen aufzudecken.

Enttäuschend war auch, wenn Geschwister wegen „Arbeit“ weggezogen. Manchmal fragte ich mich, ob der Ruf des Herrn in eine Gemeinde hinein weniger wert ist als der Ruf eines Chefs. Das tat weh, mussten wir aber akzeptie-



„Nachbarkinder“ beim Sommerfest

ren. Ein anderes Mal war der Weggang einer ganzen Gruppe von etwa 15 Christen. Lehrfragen führten zur Trennung. Uns fehlte scheinbar etwas, da wir keine Heilungsgottesdienste durchführten und auch keine Propheten bei uns auftraten (obwohl dies aus meiner Sicht jeden Sonntag der Fall war. An jedem Sonntag wurde durch die Predigt darauf hingewiesen, was passieren wird, wenn wir sein Wort befolgen oder wenn wir es missachten). Doch in allen Kämpfen wurden wir gestärkt, denn Gottes Wort sagt dies: „Wir rühmen uns auch in Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung ...“ (Röm 5,3-4). Bewährung – ein großes Ziel Gottes mit uns und der Gemeinde.

So durften wir auch erfahren, dass der Herr im rechten Moment immer wieder neu Ermutigung und Wegweisung gab. Sehr wichtig hierbei war die enge Abstimmung mit unserem Missionsleiter Günther Schulz aus Hagen, der sich immer wieder aufmachte, um uns zu ermutigen. Darüber hinaus konnten wir treuen Betern unsere Not sagen. Ja, sogar ein teurer Wohnungsumzug wurde durch unsere treuen Mitstreiter, den Missionsfreunden mitgetragen.

Die Verantwortung der Gemeinde konnte immer mehr auf weitere Schultern verteilt werden. In den letzten fünf Jahren durfte ich Brüder neben mir haben, die Verantwortung übernahmen. Wir dürfen jetzt in einer großen geistlichen Einheit die Dinge der Gemeinde gemeinsam bewältigen. Die Abendmahlsfeiern werden sehr gerne besucht, die zweistündigen Gebetskreise sind immer viel zu schnell vorbei, die Gemeinschaft ist überdurchschnittlich herzlich. Gottes Gnade konnte sich entfalten.

EVANGELISATION

Unsere evangelistischen Bemühungen konzentrieren derzeit sich auf verschiedene Bereiche:

»Manche nahmen das bereits Erreichte als selbstverständlich hin, stellten aber das noch Fehlende schonungslos als Versagen dar.«

sie Läuse mitbringen? Und was machen wir, wenn sie Kinderstunden-Verbot bekommen? Und wenn die Eltern sich scheiden lassen und die Kinder wegziehen? „Probleme, die unfass-

Erstens. Die persönlichen Kontakte, die jeder hat. Wir z. B. spielen als Familie aktiv in einer Tischtennismannschaft. Dadurch haben wir einen dauerhaften und sehr natürlichen Kontakt. Andere belegen einen Englischkurs oder nehmen andere in eine Wohngemeinschaft auf. Viele sind Licht und Salz in ihrer unmittelbaren Umgebung.

Zweitens: Über die missionarische Kinderarbeit konnten wir auch Kontakt zu den Eltern bekommen. So führten wir auch Hausbesuche durch, die immer sehr interessant waren. Einmal gab es eine Weihnachtsgeschenkaktion. Nachdem wir an der Tür geklingelt hatten, sagten wir: „Wir wollen ihnen ihr Weihnachtsgeschenk überreichen!“ Mit erstauntem Gesicht antworteten manche: „Ich habe gar nichts bestellt!“ „Wir haben aber eins für sie – kostenlos und ohne Bestellpflicht, völlig frei für sie!“ „Wer sind sie?“, fragte man uns kritisch. „Wir haben das Sommerfest durchgeführt, die Kinder kommen zu den Kinderstunden im weiß-blauen Haus (gemeint war unser Gemeindehaus)!“ Da erhellte sich das Gesicht. „Das Sommerfest war toll! Gerne nehme ich das Geschenk! Was bekommen sie dafür?“

Drittens: Das Gemeindeleben selbst ist meiner Ansicht nach einer der besten Wege, Menschen zum Herrn zu führen, wenn man Gemeinde lebt, wie es der Herr möchte: Keine unnötigen Gesetze, aber auch keine Weltförmigkeit, einfach Christus-orientiert Gemeinde leben. Die Menschen merken dies sehr schnell, ob die Gemeinde sich um den Herrn oder um sich selbst dreht. Dazu gehören die Gottesdienste mit einer verständlichen Predigt, Gebeten und geistlichen Liedern. Bei Tee und Gebäck bleiben viele gerne noch zum Gespräch über das Gehörte da. Manch einer wird im Gebet eine Last los, manche verabreden sich spontan zum Mittagessen, andere zu einem Treffen in der kommende Woche usw. Man lebt Gemeinde in der Liebe Jesu.

Viertens: Zu besonderen Veranstaltungen, z. B. den Familiengottesdiensten, bei denen sich die Kinder beteiligen, kommen auch die Eltern sehr gern. Nach dem Gottesdienst gibt es dann ein gemeinsames Mittagessen und danach einen gemeinsamen Ausflug. Sehr gut kamen auch unser Sommerfeste an: Spiele für Kinder, parallel ein Fußballturnier, anschließendes Grillen, sowie dann eine fröhliche Siegerehrung mit Pokal und Preisen (eine Kickerbibel für jeden) und einer bewusst einge-

bauten evangelistischen Kurzpredigt.

Fünftens: Seit 2000 haben wir auch eine missionarische Kinderarbeit innerhalb der Gemeinde. Ca. 5-10 Kinder kommen derzeit regelmäßig zu den Kreisen. Auch der evangelistische Jungenkreis besteht aus einer evangelistischen Bibelarbeit, danach wird Fußball gespielt. Auch hier gibt es eine kurze Andacht auf dem Rasen. Auf dem Rasen merken sie, dass wir den anderen nicht anmeckern, dass wir fair spielen und viel Freude dabei haben, auch wenn ein Gegner fällt. „Irgendetwas fehlt uns“ sagte zuletzt ein gegnerischer Spieler.

Sechstens: Der Biblische Unterricht: von den sechs Teilnehmern sind drei gläubig und drei ungläubig. Ein Junge hatte es vorgezogen, seinen Konfirmandenunterricht bei uns zu haben. So können wir ihn durch Gottes Wort erreichen.

Siebtens: Direkt neben unserem Gemeindehaus ist die Synagoge. Dies sehen wir als Führung des Herrn an. „Zuerst den Juden, dann auch den Heiden“ ist die biblische Linie. So beteten wir um Weisheit, was wir tun sollen. Einmal war ich gerade im Büro der Synagoge, um etwas nachzufragen. „Zufällig“ konnte ich helfen, den Drucker wieder zum Arbeiten zu bringen. Seitdem ist das letzte Eis gebrochen. Ein anderes Mal konnte ich dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde einen Krankenhausbesuch abstaten. Auch zu anderen jüdischen Mitbürgern haben wir einen guten Kontakt schließen können.

ERFURT IN ZAHLEN

Einwohner: 1989: ca. 220.000; 2004: ca. 195.000 - Tögl. Abwanderung ca. 5 (= ca. 1.600 pro Jahr)

Geburten: 1989 (vor der Wende) in Erfurt: ca. 4.000 pro Jahr; 1993: unter 2.000!

Kinder unter 18 Jahre: Ca. 35.000

Christen: Mitglieder in den freien Gemeinden: ca. 500 = 0,25 %; Wiedergeborene in den Kirchen: ca. 500 (?) = 0,25 %; Summe: ca. 0,5 % (!) Anteil der Christen in Erfurt.

UNSERE ZIELE

Die ersten sieben Jahre waren sehr stark vom Erreichen neuer Besucher geprägt. In den zweiten sieben Jahren konnten die Gläubigen zu Mitarbeitern und Leitern heranwachsen. Was steht nun an, für die nächsten sieben Jahre? In jedem Fall bleibt das Ziel, Älteste einzusetzen. Hier wollen die Brüder an sich arbeiten lassen, um den Qualifikationen (u. a. aus 1Tim 3 usw.) zu ent-

sprechen. Weiteres Ziel ist die Stabilisierung der Kinderarbeit. Unser Wunschtraum ist, dass es in jedem Stadtteil ein Kinderangebot geben kann, dies wäre an ca. 20-30 Stellen mit über 50 Kinderveranstaltungen wöchentlich. Unmöglich? Bei Gott ist nichts unmöglich.

Ein weiteres besonderes Ziel soll auch sein, dass unsere Gemeinde noch mehr Ausstrahlungskraft in die Stadt hinein hat. Wie wünschen uns Bekehrungen, mehr Hauskreise in den verschiedenen Stadtteilen Erfurts, vielleicht auch Zweiggemeinden in den Plattenbausiedlungen im Norden und Süden Erfurts.

Noch etwas bewegt besonders mich als Gemeindegründer: Erfurt ist Thüringens Landeshauptstadt. Könnten wir ein Antiochia Thüringens werden? Nichts ist unmöglich bei Gott! Es gibt einige wenige Ansätze, neue bibeltreue Gemeinden zu gründen, doch noch gibt



Familie Zander

es große weiße Flecken im grünen Herzen Deutschlands. Um das zu ändern, sind konkrete Schritte angedacht. So wollen wir in Zukunft mithelfen, in den großen Städten Thüringens bibeltreue Gemeinden zu gründen, die wiederum ihre Gebiete erreichen.

Doch das größte Ziel ist und bleibt: Den Herrn zu verherrlichen im Großen und im Kleinen, im Leben einzeln und im Wachsen neuer, bibeltreuer Gemeinden in ganz Thüringen. Denn Thüringen ist zwar das Land der Reformation, jedoch nicht ein Land der Erweckung. Das soll sich ändern! Gottes Gnade reicht dafür aus. Möge ER dazu Seinen Segen schenken! ☛



Familie Rüdiger Zander
Jaraczewskyst. 4
D-99096 Erfurt
Tel: (01 79) 7 83 37 65



Jim Petersen und Mike Shamy

Der Insider – Evangelisieren durch Beziehungen

Paperback, 240 Seiten; EUR 8,60, CLV, ISBN 3-89397-962-X

Jeder Mensch hat Beziehungen zu anderen Menschen, denen er im Alltag begegnet. Er gehört zu einer Familie und Nachbarschaft, ist Mitschüler, Sportskamerad oder Mitarbeiter. Unter ihnen ist er ein Insider, einer von ihnen.

Gott hat die Insider dorthin gestellt und hat dabei ewige Ziele vor Augen: er möchte durch die Insider in der Gesellschaft wirken und Menschen retten. Zu Beginn des Christentums verbreitete sich das Evangelium hauptsächlich durch die Beziehungen der „normalen“ Christen, nicht nur durch besonders begabte Evangelisten bei bestimmten evangelistischen Veranstaltungen oder Einsätzen. Die wichtige Rolle des Einzelnen wurde in der Evangelisation leider vergessen, in der Mission vernachlässigt und im Alltag kaum praktiziert.

Wenn jedoch der Christ die Bedeutung seines Alltagslebens versteht und seine Bekannten mit Gottes Augen sieht, wird auch das tägliche Leben bedeutungsvoll für die Ewigkeit. Man findet Sinn im Leben.

In den weiteren Kapiteln behandeln Petersen und Shamy vier Dinge, die uns abhalten können, Beziehungen aufzubauen oder sie für das Evangelium zu nutzen.

Als nächstes wird die Lebensweise eines wirksamen Insiders beschrieben. Nachdem man das gelesen hat, denkt man sich: „Was, Evangelisation ist so einfach? Das kann ich auch!“ Man wird angeregt zu lernen, wie man Leute kennen lernt, ihnen mit Taten zeigt: „Du bist mir wichtig,“ und wie man sich mit ihnen unterhält. Dann erfährt der Leser, wie er die Bibel und den Herrn ins Gespräch bringen kann, ohne den andren zu verscheuchen. Das alles führt dazu, die Mitmenschen auf die Bibel neugierig zu machen. Wenn sie mehr darüber wissen wollen, ist es so weit: Man macht sie mit der Bibel bekannt, liest mit ihnen über längere Zeit in Gottes Wort. Da nicht jeder gleich gut ist, so einen kleinen Bibelkreis zu leiten, zeigen die Autoren, wie man mit andren Geschwistern dabei zusammenarbeitet und sich die Aufgaben teilt.

Obwohl die Autoren seit Jahrzehnten weltweit Christen in verschiedenen Kulturen geholfen haben, ihre Rolle in der Evangelisation auszuüben, sind die meisten Fallbeispiele und Illustrationen aus dem Alltag der Vereinigten Staaten. Sie verdeutlichen die Prinzipien sehr gut, können aber nicht überall in allen Einzelheiten nachgeahmt werden. Zusammen mit den hilfreichen Ausführungen regen sie aber zur Umsetzung der gezeigten biblischen Prinzipien an, und fordern den Leser heraus, die Prinzipien zu durchdenken und umzusetzen. Ich finde besonders bemerkenswert, wie mutig unbiblische Traditionen und Denkmuster entlarvt und durchbrochen werden.

Ich begrüße das Erscheinen dieses Buches, weil es eine Art der Evangelisation zeigt, die jeder Christ praktizieren kann, mit der man dem Evangelium Fernstehende erreichen kann und die eine wirksame Ergänzung der herkömmlichen evangelistischen Einsätze und Veranstaltungen ist. Ich empfehle das Buch wünsche mir eine weite Verbreitung, begleitet mit dem Gebet: „Herr, sende Arbeiter in Deine Ernte.“

Begleitend hierzu erscheint auch ein Arbeitsbuch als Hilfe, um die Erklärungen aus „Der Insider“ durchzudenken und in machbaren Schritten in die Tat umzusetzen. Wenn wir so leben, wird der Alltag spannend. Durch diese Aufgaben und Übungen bekommt man eine neue Sicht, neue Gewohnheiten und man traut sich, im Bekanntenkreis den Herrn vorzuleben und ihn ins Gespräch zu bringen. Die zwölf Lektionen ergänzen den Inhalt des Buches, der oben schon beschrieben wurde (*Der Insider - Arbeitsbuch – Evangelisieren durch Beziehungen, Paperback, 160 Seiten, EUR 6,90, CLV, Lieferbar im Herbst 2004, ISBN 3-89397-965-4*).

Andreas Lindner

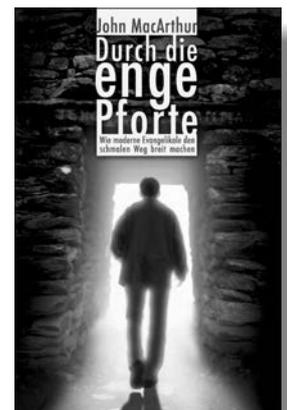
John MacArthur

Durch die enge Pforte. Wie moderne Evangelikale den schmalen Weg breit machen

Paperback, 220 S., EUR 11,50, Betanien, ISBN 3-935558-66-X

In unserer auf schnellen Erfolg orientierten Zeit ist auch die christliche Botschaft stark vereinfacht worden. Von prominenten Predigern, neuen Methoden und der landläufigen Meinung wird das Evangelium verwässert und das Kreuz aufpoliert, um es populär und attraktiv zu machen. Heute ist ein Evangelium gängig, das zwar äußerlich beeindruckend, aber innerlich kraftlos ist. Die Leute wollen einen Jesus, der ihre Bedürfnisse befriedigt, aber nicht über ihr Leben herrscht.

In diesem Buch warnt John MacArthur vor dem modernen Irrweg, das Evangelium nach Marketingmethoden den Launen und Vorlieben der Welt anzupassen. In zwölf bibelzentrierten Kapiteln zeigt John MacArthur, wie falsch dieses „moderne Evangelium“ ist und welche fatalen Auslassungen es kennzeichnet. Im ersten Kapitel geht er auf die Werbemasche ein, die das Evangelium als „unwiderstehlich leicht“ präsentiert, und er überzeugt, dass das Evange-



lium nicht Selbstachtung, sondern Selbstverleugnung fordert. Die meisten weiteren Kapitel drehen sich um zentrale Bibelabschnitte wie Matthäus 7 (die enge Pforte, die falschen „Herr-Herr“-Bekenner, die zwei Bauleute, die auf Sand bzw. Fels gebaut haben), 1. Korinther 1 (die Torheit des Kreuzes), Johannes 6 (die abgefallenen, falschen Jünger) uvm. Gerade aufgrund dieser rein biblischen Argumentation in Form fortlaufender Textauslegung hat das Buch eine enorme Überzeugungskraft. Es ist ein Weckruf, der bei der grassierenden Verdünnung und Verdunklung des wahren Evangeliums dringend beachtet werden sollte und weite Verbreitung verdient.

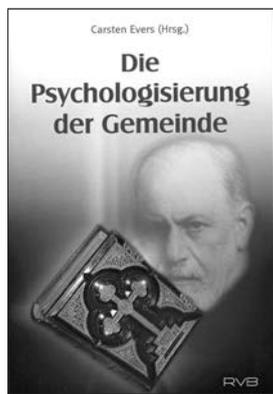
Benedikt Peters

Das Buch der Psalmen - Teil 1 (Psalm 1-41)

Hardcover, 400 S., 17,90 Euro, CVD, Erscheinetermin 5. Aug. 2004, ISBN 3-89436-382-7

Nach jahrelanger Arbeit hat Benedikt Peters den ersten Teil seines Psalmen-Kommentars fertiggestellt. Nachdem er bereits seine Kommentare zu Prediger und Hiob vorgelegt hat, darf sich der Leser hier auf weitere gottzentrierte, tiefschürfende und erbauliche Betrachtungen eines poetischen Bibelbuchs freuen.

Dieses Buch will Liebhabern der Psalmen helfen, neue Reichtümer darin zu entdecken und sie tiefer und besser zu verstehen. Dem, der mit den Psalmen bisher nicht so vertraut war oder sie noch gar nicht kannte, ist es ein hilfreicher Kommentar, der beinahe jedes einzelne Wort erklärt und darüber hinaus zu jedem Psalm umfangreiche sprachliche Erklärungen, denkwürdige Bemerkungen anderer Kommentatoren und Hintergrundwissen liefert. So kann man die Psalmen und den Gott, den sie lobpreisen, lieben und schätzen lernen.



Carsten Evers (Hrsg.)

Die Psychologisierung der Gemeinde

Paperback, 321 Seiten, EUR 16,00, RVB, Juli 2004, ISBN 3-928936-73-5

Die Psychologie beeinflusst die Gemeinde immer mehr und ist eine der heimtückischsten Gefahren für den christlichen Glauben. Zielsetzung dieses Buches ist es, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Dazu wird zunächst die Grundlage der Psychologie erklärt und anschließend wird gezeigt, wie sehr die Psychologie bereits in christliche Seelsorge eingedrungen ist. Außerdem wird die biblische Alternative aufgezeigt.

Das Buch besteht aus einer Reihe von Aufsätzen verschiedener Autoren, z.B.: Roland Antholzer: „Alles Psycho- oder?“, Wolfgang Nestvogel: „Biblisch-Therapeutische Seelsorge (BTS): Weltanschauliches Konzept oder Handwerkszeug?“, Roland Antholzer: „Charismatische Seelsorge am Beispiel von IGNIS“, Klaus Giebel: „Reinhold Ruthes

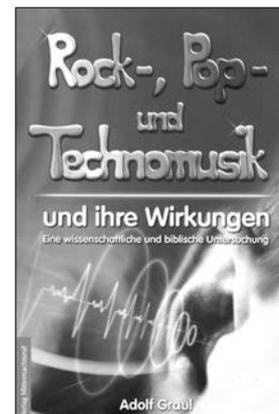
Seelsorgepraxis“, Markus Siegloch: „Anthropologie und Psychologie bei Bill Hybels und Willow Creek“, Els Nannen: Beiträge über C.G. Jung, Psychotherapie, Selbstliebe, Selbstwert etc.

Adolf Graul

Rock-, Pop- und Technomusik und ihre Wirkungen. Eine wissenschaftliche und biblische Untersuchung

Paperback, 328 Seiten, EUR 20,00, Mitternachtsruf, Mai 2004, ISBN 3-85810-278-4

Der Musik-Dozent Adolf Graul hat intensiv untersucht, welche biologischen und neurologischen Wirkungen bestimmte Musikstile auf Gemüt, Verstand und Seele des Menschen haben und inwiefern Musik zur Übermittlung der christlichen Botschaft geeignet ist. Seine Ergebnisse rütteln auf und tragen zur Versachlichung der Diskussion bei, ob Rock- und Popmusik einen Platz in der christlichen Gemeinde haben sollte. Roger Liebi schreibt: „Dieses Buch musste unbedingt geschrieben werden! Adolf Graul ist es gelungen, basierend auf modernen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen, die zerstörerische Wirkung der Rockmusik auf das Gehirn und die Seele überzeugend darzulegen. In künftigen Diskussionen um Rockmusik und Musik in der Gemeinde kann diese Veröffentlichung nicht mehr ignoriert werden. Sie stellt einen Meilenstein dar.“



Dresdener für Jesus

Stefan Riedel, Dresden



*Ev. Freikirchliche Gemeinde
Dresden Süd-Ost
c/o Christoph Bellmann
Wilischstr. 1 · D-01279 Dresden
Tel.: (03 51) 2 52 77 60*

Die Gründung dieser Gemeinde geht auf die Aussendung von vier jüngeren Familien in eine Gemeindegründungsarbeit im Mai 1993 durch die Ältesten der Brüdergemeinde Dresden, Bergmannstraße zurück.

In gemieteten Räumlichkeiten auf der Gasanstaltstrasse 17 und ab März 1994 auf der Pirnaer Landstrasse 6 versammelten wir uns von nun an im Dresdner Südosten. Menschen für Jesus Christus zu gewinnen, sie mit unserem Leben und unserem Reden herauszufordern war von Anfang an unsere Sicht und unser Anliegen. Unter dem Motto „Christen in Ihrer Nähe“ versuchten wir über persönliche Kontakte, öffentliche Abendveranstaltungen und regelmäßige wöchentliche Treffen und sonntägliche Gottesdienste immer wieder, Kinder und ihre Familien, Jugendliche und Erwachsene mit der Guten Nachricht bekannt zu machen. Über den offenen missionarischen Hauskreis der G e m e i n d e und eine langjährige konstante o f f e n e Frauen-

arbeit erhielten wir intensiven Kontakt zu Menschen aus unserem Umfeld. Zu unseren jährlichen missionarischen Gästewochenenden konnten die entstandenen Kontakte besonders gepflegt und weiter vertieft werden. Das brauchte Ausdauer, Kraft und langem Atem von unserem Herrn her.

Einzelne Familien fühlten sich durch die vielfältigen Dienste in der Gemeinde teilweise überfordert, so dass weitere Geschwister im März 1996 aus der Gemeinde Bergmanns-



Die Gemeindeversammlung

trasse in die Gemeindegemeinschaft ausgesandt wurden. Über Höhen und Tiefen hinweg erlebten wir als Gemeinde Zeiten des Wachstums und Zeiten der Enttäuschung. Wir fühlten uns manchmal wie eine „Gemeinde für zeitlich begrenzten Aufenthalt“. Es war gerade deshalb oft keine kontinuierliche Gemeindegemeinschaft möglich, weil aus familiär-beruflichen und persönlichen Gründen hinzugekommene treue Geschwister sich wieder verabschieden mussten, Freunde manchmal der Gemeinde auch ganz den Rücken kehrten.



DRESDNER FÜR JESUS
Evangelisch Freikirchliche Gemeinde Dresden Süd-Ost

sachs.ona.geschäftspark ** Straße des 17. Juni 25, Haus 102 C ** Gottesdienst sonntags 10 Uhr

In unserem Anliegen, treue Mitarbeiter zu gewinnen und sie entsprechend ihren Gaben für den Dienst zu befähigen, sind wir immer wieder neu bestärkt und ermutigt worden. So erleben wir gerade in diesem Bereich unserer Arbeit Frucht und den Segen Gottes und viel Freude in treuer Mitarbeiterschaft.

Im Frühjahr 2003 wurden weitere Geschwister aus der Gemeinde Bergmannstrasse in unsere Gemeindegemeinschaft ausgesandt. Seit September 2003 versammeln wir uns in gemieteten Räumen auf der Strasse des 17. Juni als Gemeinde Dresden Süd-Ost in Dresden-Niedersedlitz. Unter dem Motto „Dresdner für Jesus“ haben wir uns bewusst in neutrale Konferenzräume eingemietet, um die Hemmschwelle „Gemeinderäume“ abzubauen. Als Gemeinde mit derzeit 36 Geschwistern und 31 Kindern haben wir das Ziel, im Gebiet um die Gemeinde herum und über

unsere persönlichen Kontakte Menschen für Christus zu gewinnen, sie im Glauben zu stärken und zu lehren und gemeinsam zu Christus hin zu wachsen.

Als Gemeinde sind wir in der örtlichen und übergemeindlichen Arbeit durch verschiedene Dienste und anderen Austausch mit Gemeinden in Dresden und Umgebung und Neulandarbeiten in Gera, Chemnitz und Jena verbunden.

Die Leitung der Gemeinde wurde 1993 durch die verantwortlichen Brüder der Gemeinde Bergmannstrasse in die Hände der vier ausgesandten Brüder gelegt. Von Beginn an wurde uns durch die „Muttergemeinde“ eine große Freiheit und Selbstständigkeit in den Bereichen Organisation, Finanzen und geistliche Leitung übertragen, die wir seitdem vollständig in eigener Verantwortung abdecken. Gerade durch diese große übertragene Verantwortung der Leitung einer Gemeinde waren wir immer wieder herausgefordert, uns in den geistlichen Lehren und Fragen der Gemeindepraxis intensiv mit dem Wort Gottes zu beschäftigen und uns Antworten für den Gemeindealltag zu erarbeiten. Darüber sind wir sehr dankbar, weil Gott uns mit der Gemeindegründungsarbeit tiefe Einblicke in sein Wesen und seinen Willen in Bezug auf Gemeinde gegeben hat. So wuchs in uns der Wunsch nach einer biblischen Leiterschaft und gemeindlichen Eigenständigkeit, was mit dem Einsetzen von zwei Ältesten vor wenigen Monaten Wirklichkeit wurde.

Im Moment stehen wir in der Spannung, viele Aufgaben und Herausfor-



Die Gemeinde zählt viele Kinder

derungen vor uns zu sehen. Da sind zum einen etliche interessierte Teens, mit denen wir Zeit verbringen wollen, dann gibt es einen evangelistischen Hauskreis und etliche Veranstaltungen für Nichtglaubende. Zum anderen besteht die Herausforderung darin, in Offenheit und Liebe auch zueinander zu wachsen, den inneren Zusammenhalt vor lauter Organisation und Veranstaltungen nicht zu verlieren. Hier brauchen wir die Weisheit von oben und beten um Gottes guten Weg mit seiner Gemeinde in Dresden Süd-Ost. Wir danken auf diesem Weg für die Verbundenheit mit vielen anderen von euch – gerade durch Gebet. ☪



EBTC

EUROPÄISCHES BIBEL TRAININGS CENTRUM

**HIRTEN
Konferenz**
2004 BERLIN

Donnerstag 16.
bis Sonntag 19.
September

Weitere Informationen
erhalten Sie unter
www.hirtenkonferenz.de

**Hütet die Herde Gottes,
die bei euch ist**
Dave Deuel
(Grace Bible Church Brandon, FL)

**Leiter zurüsten &
Predige das Wort**
Rick Holland
(Grace Community Church, LA)

Eisen schärft Eisen
John MacArthur: per Videokonferenz
(Grace Community Church, LA)

Vier Workshops

EBTC-Berlin
Dorfstraße 7 a
13059 Berlin
Fon 030 443 51 910
Fax 030 443 51 919
konferenz@ebtc-berlin.de

Alle Vorträge werden in Englisch
abgehalten und parallel ins Deutsche
übersetzt, evtl. auch Russisch.
Workshops werden alternierend
Deutsch/Englisch abgehalten.

Ein von Gott gewebter roter Faden — die Geschichte einer neuen alten Gemeinde

Markus Stäbler, Görlitz

Die 60.000-Einwohner-Stadt Görlitz liegt als östlichste Stadt Deutschlands direkt an der polnischen Grenze. Mit ihren prächtig ausgestatteten und in der ursprünglichen Anlage weitgehend unberührten Bauten ist sie ein architektonisches Kleinod, das seinesgleichen sucht. Auf der anderen Seite prägen Arbeitslosigkeit und Resignation das Lebensgefühl vieler Menschen.

Die Görlitzer Brüdergemeinde (heute: Christliche Gemeinde Görlitz) gibt es schon seit mehr als 60 Jahren. Verschiedene Umstände hatten aber dazu geführt, dass sich 1997 nur noch sieben Personen in einem Wohnzimmer zum Gottesdienst versammelten; sechs von ihnen waren älter als 65 Jahre. „Vom menschlichen Standpunkt aus

gesehen gab es nicht viel Hoffnung, wir waren zum „Aussterben“ verurteilt“, beschreibt Gemeindeältester Adelhard Michel die Situation damals: „Aber immer wieder kam mir in den Sinn: Verloren ist nur, was man aufgibt.“

Wenig später stieß ein junges Ehepaar zur Gemeinde, das die Idee hatte, eine Evangelisation mit dem Mobilien Treffpunkt, einem zur Teestube umgebauten Reisebus, durchzuführen. Doch der verantwortliche Mitarbeiter bei der Barmer Zeltmission winkte ab: „Wenn ihr noch ein junges Ehepaar hättet – ja. Aber so ist das zu schwierig.“ Also betete man für dieses jüngere Ehepaar. Eines Tages kam ein Anruf: „Wir sind zwei Studenten



Der »Mobile Treffpunkt« in Görlitz

und würden gerne in eure Gemeinde kommen.“ Erwartet wurden zwei Männer, doch es kam – ein Ehepaar.

War das das „Happy End“? Nein. Immer wieder gab es Reibereien zwischen Jung und Alt, ein Ringen um das richtige Bibelverständnis, Diskussionen um Gemeindeformen und Traditionen, unterschiedliche Ansichten, wie man „Neulinge“ in die Gemeinde integriert. Trotz aller Schwierigkeiten haben wir im zweijährigen Abstand Einsätze mit dem Mobilien Treffpunkt



Im Gespräch mit Jugendlichen

durchgeführt (das letzte Mal im Mai dieses Jahres) und jedes Mal ganz deutlich dabei gemerkt, dass wir einfach zusammen gehören, weil wir einen gemeinsamen Herrn und ein gemeinsames Anliegen haben.

Heute sind wir sonntags häufig über zwanzig Erwachsene im Gottesdienst und nahezu ebenso viele Kinder und Jugendliche. In diesem Jahr wurden fünf Gläubige getauft. Die Kinder- und Jugendarbeit ist als Verein organisiert, durch den eine hauptamtliche Mitarbeiterin angestellt wurde. Durch Verschenkbüchertische, Bibelkurse, Hauskreis, wöchentliche Sportveranstaltungen vor allem für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, Krabbelgruppe und ein einwöchiges Sommerlager versuchen wir Leute mit Jesus Christus bekannt zu machen. Wir haben ein Stadthaus gemietet, in dem neben Gemeinderäumen auch Mitarbeiterwohnungen und Jugendräume Platz haben. Da die Gemeinderäume jedoch sehr klein sind und wir auch mit der Jugendarbeit häufig an unsere (räumlichen) Grenzen stoßen, träumen wir davon, ein Haus mit großem Gelände zu kaufen. Uns ist es wichtig, ein offenes Haus zu haben, damit Leute sehen können, wie Christsein praktisch aussieht.

Aber nun möchten wir noch einige Gemeindeglieder porträtieren bzw. selbst zu Wort kommen lassen.

Nach unserem ersten Buseinsatz begannen wir, einmal wöchentlich Sportveranstaltungen mit einer kurzen Andacht durchzuführen. Ein Mädchen der ersten Stunde war Petra (18). Nach und nach lernten wir auch ihre insgesamt sechs (Halb-)Geschwister kennen. Beim letzten Sommer-Lager (SoLa)

kam ihre Schwester Laura zum Glauben, wenig später Kerstin. Plötzlich erschien auch die Mutter Dagmar jeden Sonntag im Gottesdienst und hat sich vor einigen Monaten zu Gott bekehrt. Petra kam dadurch sehr ins Nachdenken: „Wie kann das sein? Ich kenne euch schon viel länger, aber die anderen sind alle Christ geworden.“ Sie fing einen Bibelschnupperkurs an und hat vor wenigen Wochen ihr Leben dem Herrn Jesus gegeben.

Sarah (17) berichtet, wie sie uns kennen gelernt hat: „Im Herbst 2002 kamen Christen von der Gemeinde zu uns in den Ethikunterricht und gestalteten eine Schulstunde. Ich hatte mir seit längerer Zeit christliche Gemeinschaft gewünscht, aber nicht den Mut gehabt, mich auf die Suche zu machen. Dieser Kontakt war für mich ein Hinweis Gottes und ich bin daraufhin erst zum Mobilen Treffpunkt, der zeitgleich in der Stadt war, und dann in die Gemeinde gekommen. Ich bin in einem nicht-



„Nachwuchs“ in der Gemeinde

christlichen Elternhaus groß geworden, habe meine Ferien jedoch oft bei einer christlichen Familie aus meiner Verwandtschaft verbracht, die mir von Jesuserzählten. So habe ich mich schon als Kind für Jesus entschieden, aber nicht nach Jesus gefragt. Erst als ich zur Gemeinde kam, habe ich noch einmal ganz bewusst mein Leben Jesus übergeben, dann erst habe ich wirklich begriffen, was Jesus für mich getan hat. Ab dem Zeitpunkt habe ich auch danach zu leben angefangen.“

Rolf (24) erzählt: „Ich wohnte während meines Studiums in einer Wohn-gemeinschaft. Hier lernte ich Ina ken-

nen, die ein ruhiges Zimmer hatte, in das man immer mal zum Quatschen rumkommen konnte. Und da war das Gesprächsthema Nr. 1 Jesus. Ich war zu der Zeit ziemlich niedergeschlagen, da ich eigentlich alles hatte, was ich mir gewünscht hatte und trotzdem deprimiert war. Durch Ina bin ich zum Hauskreis gekommen und mir hat es erstmal gefallen, mit jungen Leuten im ungefähr gleichen Alter zu sprechen. Eines Tages bekam ich einen „Ich-hab’s“-Kalender geschenkt. An einem einsamen Abend habe ich diesen komplett durchgelesen und erfahren, dass Jesus für meine Fehler gestorben ist. Da habe ich mein verkorkstes Leben Jesus übergeben, weil ich selbst nicht mehr wusste, wie ich es in den Griff bekommen kann. Jetzt bin ich glücklich, dass ich Jesus erkennen durfte und ihn jeden Tag neu erleben darf. Vor drei Wochen etwa hatten wir in Görlitz einen Einsatz mit dem Mobilen Treffpunkt. Während der Zeit hatte ich keine Gelegenheit, Bewerbungen zu schreiben, aber Gott wusste, dass mir die Arbeitslosigkeit zu schaffen macht. Am Donnerstag kam dann Alexandra aus dem Hauskreis mit einem Arbeitsangebot vorbei. Es stimmt, was in der Bibel steht: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, alles andere wird euch hinzugetan werden“ (Mt 6,33).“

Unterschiedliche Menschen – unterschiedliche Geschichten. Unserer Meinung nach gibt es kein Patentrezept, wie eine Gemeinde wächst. Adelhards Michel betont: „Wenn mich jemand fragt: „Wie habt ihr das gemacht, dass eure Gemeinde so gewachsen ist?“ antworte ich immer mit Apg 2,47: „Der Herr hat hinzugetan, die gerettet werden sollten.““

Am Anfang stand das Gebet um neue Leute für die Gemeinde. Und Gott hat eingegriffen und seinen Faden mit der Gemeinde weitergesponnen. Unser Wunsch für unsere Gemeinde und für die Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift ist, dass wir uns Gott jeden Tag ganz zur Verfügung stellen und dann Sein Wirken an und durch uns erleben können. ☛



Christliche Gemeinde Görlitz
James-von-Moltke-Str. 24
D-02826 Görlitz
www.gemeinde-goerlitz.de
Markus Stähler
Tel: (03581) 41 38 41

Das „Bethaus“ in Jena „Lobe-da“

Dirk Müller, Jena

„Und die Fremdlinge, die sich dem Herrn anschließen, ... die werde ich zu meinem heiligen Berg bringen und sie erfreuen in meinem Bethaus. Ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen mir ein Wohlgefallen sein auf meinem Altar. Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker“ (Jes 56,7).



„Das Bethaus in der Welt“

Ist dieser zukünftige Tempel Gottes nicht ein wunderbares Vorbild für Gemeinde? Gott ruft Menschen, die ihm eigentlich fremd waren, in seine Gemeinschaft. Er führt sie in seine Gemeinde, um sie in seinem „Bethaus“ zu erfreuen. Gott beschenkt uns, aber auch wir können und sollen Gott in seiner Gemeinde mit unseren Gaben

(z. B. Opfer des Lobes) erfreuen. Ist das nicht Sinn und Zweck von Gemeinde, ein solches „Bethaus“ für Gott und für alle Menschen zu sein?

Lobeda – ein großes „Platten-Neubaugebiet“ aus DDR-Zeiten mit ca. 30.000 Einwohnern – das ist der Stadtteil von Jena, in dem Gott 1990 durch eine Zeltmission mit Fred Colvin und anderen Gläubigen aus Österreich und Deutschland anfang, Gemeinde zu bauen. Jena ist eine Stadt mit vielen Ge-

sichtern. Die traditionsreiche Universität, das weltälteste Planetarium, die anerkannte Qualität von Carl Zeiss, das gute „Jenaer Glas“ und eine reizvolle Umgebung sind nur einige Beispiele. Auch wenn sich Jena heute als eine „Stadt zur Welt“ präsentiert, sind 40 Jahre Kommunismus nicht spurlos an den knapp

100.000 Einwohnern vorübergegangen. Aber dieses Erbe war für Gott kein Hindernis, hier Menschen in

seine Nachfolge zu rufen.

Nach der Zeltmission entstand ein kleiner Bibelgesprächskreis, der anfangs in einer Kneipe, später in verschiedenen öffentlichen Räumen, einem Tanzcafé, einer Schule und in Wohnungen stattfand. Durch verschiedene missionarische Aktivitäten wie Teebus, Infomobil und -café, Mei-

nungsumfragen, „Briefkastenjogging“, Konzerte, Multimediavorstellungen und Vorträge sowie regelmäßige Büchertische an und in Einkaufszentren versuchten wir, mit Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Die ersten Jahre waren eine besondere Bewährungsprobe für den kleinen Bibelkreis mit nur wenigen Mitarbeitern, unterschiedlichen Zielvorstellungen und ständig wechselnden Gästen von Gläubigen und Ungläubigen. Trotz vielfacher Unterstützung durch Geschwister von außerhalb mußten wir dennoch unseren eigenen Weg vor Ort finden. Nach der ersten Taufe von zwei Schwestern 1992 stand deutlich die Frage vor Augen, was nun aus dem Bibelkreis werde. Nach vielen Überlegungen, aber auch Zweifeln, inneren Kämpfen und äußeren Bedenken schenkte Gott einen Durchbruch. Einige Geschwister waren bereit, sich auf Gottes spannendes Projekt „Gemeinde vor Ort“ einzulassen. In dieser Entscheidung erinnerten wir uns an eine Begebenheit aus dem Alten Testament: *„Wenn der Herr Gefallen an uns hat, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben, ... der Herr ist mit uns.“* (4Mo 14,8). In Schwachheit, aber im Vertrauen auf Gott fingen wir an, Schritte in Richtung Gemeinde zu gehen. So begannen wir 1994, zunächst 14-tägig Gottesdienste mit Abendmahl in einer Wohnung durchzuführen. Aber Gemeinde ist mehr als Bibelgesprächsabende und Gottesdienste. In der Folgezeit beschäftigten wir uns intensiv mit der Frage, wie überhaupt Gemeinde nach biblischem Vorbild aussehen soll. Die regelmäßigen Gemeindestunden halfen uns, unser Selbstverständnis von Gemeinde zu erarbeiten und zu verstehen.

1995 war es dann endlich soweit. Wir fingen an, offiziell als „Christliche Gemeinde Lobeda“ in der Öffentlichkeit aufzutreten. Aber die größte Freude war, daß Gott Menschen in seine Nachfolge rief. Es waren nicht gleich große Mengen, aber so viele, daß wir es verkraften konnten. Wir haben uns besonders über den damals 42-jährigen Karl-Heinz gefreut, der sich bei einem Teebuseinsatz 1994 nach einer langen Suche und einer kommunistischen Vergangenheit für eine Umkehr zu dem „deutschen Gott der Bibel“ (Worte aus seinem Zeugnis) entschieden hat. Inzwischen durften wir erleben, wie Gott weiter suchende und fragende Menschen auf verschiedene Weise zum Glauben geführt

und in die Gemeinde gezogen hat. Auch schenkte uns Gott nach den eher mageren Anfangsjahren die nötigen Mitarbeiter, um die zunehmenden Aufgaben einer wachsenden Gemeinde zu bewältigen. Dazu machte er manche sogar bereit, extra wegen der Gemeinde nach Jena zu ziehen. Inzwischen gehören der Gemeinde über 25 Erwachsene und fast ebenso viele Kinder an. Wir wollen Gott die Ehre geben für das, was er getan hat.

Nicht nur durch das biologische Wachstum der Gemeinde hat Gott uns Kinder aufs Herz gelegt. Die Kinder auf den Straßen Lobeda wurden für uns zu einem Auftrag. Deshalb haben wir 1996 mit missionarischer Kinderarbeit angefangen. Das war gleichzeitig der Beginn einer Gemeindekinderarbeit. Inzwischen gibt es sonntags zwei Kindergruppen parallel zum Gottesdienst und mittwochs die „Schatzgräber“, eine offene Stadtteilarbeit, die von ca. 6 bis 15 Kindern besucht wird. Wir sind sehr dankbar, wie Gott schon an den Kindern wirkt. Einige haben ihr Leben dem Herrn Jesus anvertraut. Inzwischen kommen auch Teenies in diesen Kreis, so daß wir herausgefordert sind, möglichst bald eine Teeniearbeit anzufangen. Wir beten um Mitarbeiter und Möglichkeiten, das praktisch umzusetzen.

Natürlich gab es auch schwere Zeiten, Anfechtungen und Enttäuschungen, die in einem Gemeindebau nicht ausbleiben. Manche Menschen haben sich für den Glauben interessiert und die Gemeinde einige Zeit besucht, ihr dann aber wieder den Rücken gekehrt. Besonders schmerzlich war es, als treue Mitarbeiter nach Jahren der Gemeinschaft und guter Zusammenarbeit aufgrund unterschiedlicher Auffassungen zu bestimmten Gemeinde- und Lehrfragen die Gemeinde verlassen haben. Eine große Belastung und Herausforderung war für uns der Ausschluß von zwei Geschwistern aus der Gemeinde gleich zu Beginn der Arbeit. Wir sind dankbar, daß Gott nach vielen Jahren zum Teil Buße und Umkehr geschenkt hat.

Ein besonderes Anliegen war es für uns, dass in der Gemeinde Älteste nach biblischem Vorbild eingesetzt werden. Zu diesem Zweck haben wir uns längere Zeit intensiv, manchmal auch kontrovers mit diesem Thema auseinandergesetzt. Aber Gott hat Gnade geschenkt, so dass nun vor zwei Jahren zwei Älteste eingesetzt wurden. Dafür sind wir Gott sehr dankbar. Jetzt streben wir an, ebenso Diakone einzusetzen, die die vielfältigen und

zunehmenden Aufgaben in der Gemeinde mit übernehmen und tragen helfen. Des weiteren erarbeiten wir zur Zeit ein Glaubensbekenntnis und eine Gemeindeordnung. Diese Ausarbeitungen sollen eine Hilfe für unser eigenes Glaubensverständnis und das praktische Gemeindeleben sein. Außerdem sollen sie eine Orientierung für die sein, die neu zur Gemeinde kommen und verbindlich dazu gehören wollen. Eine große Freude ist, das sich jedes Gemeindeglied mit Hingabe und entsprechend seinen Gaben an den verschiedenen Diensten in der Gemeinde beteiligt.

Unser Ziel ist es, Gottes Wort auf vielfältige Weise auszustreuen und persönliche Beziehungen zu Menschen aufzubauen und zu pflegen. In den letzten Jahren haben wir deshalb verschiedene größere evangelistische Aktionen wie z. B. die Bibelausstellung, AJH-Einsätze u. ä. durchgeführt. Allerdings merken wir immer wieder, wieviel Kraft solche Einsätze kosten und wie gering oft der „Erfolg“ zu sein scheint. Aufgrund dieser Erfahrung versuchen wir eher solche Dinge zu tun, die für unsere Gemeinde „angepasst“ sind. Da hat sich z. B. der regelmäßige Büchertisch (je 1x im Monat) in der Fußgängerzone und in einem Einkaufszentrum bewährt. Auf diese Weise können wir gute christliche Literatur weitergeben und wir haben die Möglichkeit, mit Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Eine andere gute Erfahrung haben wir gemacht, als wir letztes Jahr zu einem Grundkurs über die Bibel und den christlichen Glauben (Training im Christentum 0) eingeladen haben. Auch wenn der Besuch von 15 auf fünf gesunken ist, am Ende dieses Kurses haben sich zwei Menschen bekehrt. Dies hat uns ermutigt, dieses Jahr wieder so einen Kurs anzubieten. Sechs Geschwister der Gemeinde wohnen in Weimar, ca. 25 km von Jena entfernt. Wir freuen uns, dass Gott durch sie auch in dieser Stadt wirkt. Vor einiger Zeit haben die Geschwister den gleichen evangelistischen Kurs (TIC 0) mit Freunden und Bekannten angefangen. Wir beten um Bekehrungen und sind gespannt, was Gott in Weimar weiter tun möchte.

Neben dem äußeren Wachstum liegt uns besonders das innere geist-

liche Wachstum der Gemeinde am Herzen. Nach der Bekehrung beginnt die wichtige Arbeit der Jüngerschaft. So streben wir an, jeden „Babychristen“ in einer persönlichen Beziehung



Während einer Taufe am See

geistlich zu begleiten. Aber nicht nur die „Babychristen“ brauchen Zurüstung und Ermutigung, sondern auch die „Alten im Glauben“. Dazu soll u. a. unsere jährliche Gemeindefreizeit dienen, zu der wir uns immer einen Gastreferenten einladen, der mit uns über verschiedene geistliche Themen nachdenkt. Diese Freizeit ist zu einem besonderen Höhepunkt im Gemeindeleben geworden, die auch das persönliche Miteinander fördert. Bei allen Aktivitäten und Diensten merken wir, wie wichtig besonders das Gebet für das Wachstum der Gemeinde ist. Aus diesem Grund finden drei Gebetsabende im Monat bei verschiedenen Familien der Gemeinde statt.

Übrigens, wer unsere Gemeinde einmal besuchen möchte, findet uns in Jena Lobeda (direkt an der A4) im Stadtteilzentrum „LISA“ (Lobedaer Informations-, Spaß- und Aktionszentrum). Das „LISA“ ist ein „Multifunktionales Zentrum“, in dem verschiedene Vereine und Einrichtungen vertreten sind. Wir sind dankbar, daß wir so als Gemeinde ein „Bethaus inmitten der Welt“ sein dürfen. Der große Saal im LISA hat übrigens für mehr als 150 Leute Platz. Möchte Gott seine Gemeinde an diesem Ort weiter bauen und uns helfen, ein „Bethaus“ zu seiner Ehre zu sein. ☛



Dirk Müller
Leipzigerstr. 1
D-07743 Jena
Tel: (0 36 41) 82 75 46
Email: mulo@compuserve.com

Evangelische Freikirche „Treffpunkt Jesus“ in Leipzig

Reinhard Kurz, Leipzig

Als Gemeinde befinden wir uns in der Gründungsphase. Die Anfänge liegen noch in der nahen Vergangenheit.



*Familie Kurz
Gogolstrasse 56a
D-04357 Leipzig
Tel.: (03 41) 6 00 57 88
eMail: reinhard.erika@web.de*

Es begann mit Familie Plocher, die mit ihren vier Kindern (3, 8, 11, 15) im Sommer 2002 nach Leipzig-Nord (Eutritzsch) zogen. Reinhold Plocher war vorher viele Jahre Pastor einer Gemeinde in Schloss Holte-Stuckenbrock bei Bielefeld. Als Gemeindegründer wird diese Familie momentan finanziell von der Arbeitsgemeinschaft Men-

nonitischer Brüdergemeinden Deutschlands (AMBD) getragen. Zwei weitere Gemeindegründungen der AMBD in Ostdeutschland, in Berlin und in Dresden, sind auf dem besten Weg, selbstständig zu werden.

Von Anfang an war es Familie Plochers Wunsch, die Gemeinde in Teamgemeinschaft zu gründen. Diesen Wunsch brachten sie im Gebet vor den HERRN. Zur selben Zeit beteten wir als Familie, obwohl wir uns zu jener Zeit noch in Nepal befanden, um des HERRN Wegweisung für die Zukunft. Wir waren mit unseren beiden Kindern (5, 8) für drei Jahre Missionare

in Nepal. Nach der Rückkehr aus Nepal wurde uns Gottes Berufung in die Gemeindegründung nach Leipzig immer klarer. Im November 2003 wurden wir von unsrer Heimatgemeinde in Bohmte bei Osnabrück nach Leipzig ausgesandt. Wir sind, wie bereits in Nepal, weiterhin Missionare der Vereinigten Deutschen Missionshilfe (VDM).

Leipzig liegt in Ostdeutschland, ca. 190 km südlich von Berlin und 120 km westlich von Dresden. Die Stadt gehört zum Bundesland Sachsen und hat etwa 500.000 Einwohner. Leipzig ist ein traditioneller Verkehrsknoten-

punkt und ein Messe- und Handelszentrum in Deutschland. Den Namen als „Bach-Stadt“ verdankt Leipzig dem Wirken Johann Sebastian Bach's als Musikdirektor und Thomaskantor von 1723-



*Familie Plocher
Hammstrasse 23
D-04129 Leipzig
eMail: rplocher@tiscali.de*



Während einer Predigt

1750. Die Thomaskirche sowie der Thomanerchor sind Anziehungspunkt für Touristen aus alle Welt.

Geistlich gesehen ist Ostdeutschland noch schlimmer dran als der Westen. Die Publikation „Werte und Wertewandel im vereinten Deutschland“ der Bundeszentrale für politische Bildung („Aus Politik und Zeitgeschichte“, B 37-38/2002) nennt aufschlussreiche Zahlen aus dem Jahr 2000: Während in Westdeutschland 13% keiner Religionsgemeinschaft (inkl. Sekten und andere Religionen) angehören, sind es in Ostdeutschland 71%. Diese Werte sind seit der Wende angestiegen (in 1991: 11% bzw. 65%). Hier in Leipzig spüren wir die geistliche Interesseselosigkeit sehr stark. Der Materialismus ist eindeutig auf dem Vormarsch. Einladungen zu Bibelgesprächskreisen, Verteilung von Neuen Testamenten usw. stoßen weitestgehend auf Ablehnung. Dennoch gibt es auch hier Einzelne, die auf der Suche sind. Wir merken, dass wir uns nicht in Erntezeit, sondern in Saatzeit befinden. Wir beteiligten uns in letzter Zeit an Büchertischen, einem zweiwöchigen Ausländer-Stammtisch, Straßenfesten und einem Aussiedler-Bibelkreis. Wir wollen uns für die Menschen um uns herum Zeit nehmen, für Nachbarn und für Kontakte, die

wir knüpfen konnten. Es wird uns immer wieder bewusst, dass das Misstrauen der Menschen nur über den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen durchbrochen werden kann.

Woran werden Menschen erkennen, dass wir Jesu Jünger sind? – Jesus sagte uns „... wenn Ihr Liebe untereinander habt.“ (Joh 13,35). Jesus ist der Bauherr und Gründer

Seiner Gemeinde, auch hier in Leipzig-Nord. In den vergangenen Monaten sehen wir deutlich, wie er die Grundsteine hier legt. Neben Erikas gläubigen Eltern (pflegebedürftig) sind drei weitere Geschwister mit biblisch-fundiertem Hintergrund hinzu gestoßen, so dass wir mit Kindern nun bereits 15 Personen sind. Im Mai begannen wir mit einem Gottesdienst pro Monat (in Leipzig-Mockau), wollen ab Herbst regelmäßiger werden.

Momentan findet der Gottesdienst im Wohnzimmer von Erikas Eltern statt, ab Herbst dann in unserem neuen Haus. Jesus Christus ist das Fundament unseres gemeinsamen Glaubens, wir die Grundsteine Seiner Gemeinde. Nun glauben wir fest daran, dass Er Seine Gemeinde bauen wird, denn Er hat es gesagt (vgl. Mt 16,18). Wenn wir als Geschwister, obgleich wir erst wenige sind, im täglichen Miteinander Gemeinde Jesu leben, wird der HERR hinzufügen. Eins zu sein, so wie Er es will, in der Glaubensgrundlage, aber auch im Verstehen, Vergeben, Einander annehmen mit den unterschiedlichen Gaben und Hintergründen wollen wir täglich miteinander lernen.

Welcher Zeitraum ist realistisch, bis eine Gemeinde fest gegründet, finanziell unabhängig und mit eigener Leiterschaft dasteht? Nun, nach Gesprächen mit verschiedenen Gemeindegründern in West- sowie Ostdeutschland werden dafür derzeit etwa 10-15 Jahre angesetzt. Unser Wunsch und Gebet ist es jedoch, dass nicht nur diese Gemeinde wächst, sondern es noch viele neue Gemeindegründungen hier in Leipzig und Umgebung sowie in ganz Ostdeutschland geben wird. Wir glauben, dass das Gebet hierbei eine große Rolle spielt. Bitte beten Sie mit, liebe Leser, dass die Saat des Wortes Gottes, die wir in den kommenden Jahren hier streuen werden, in den Herzen der Menschen aufgehen und neues Leben hervorbringen wird! ☛



„Ich werde meine Gemeinde bauen!“ (Mt 16,18)

Die Lausitz braucht Christus

Peter Dück, Senftenberg

Im Herbst 2000 zogen wir als Familie nach Senftenberg, seit Ende Dezember 2001 wohnen wir im Stadtteil Brieske. Senftenberg liegt im Süden des Landes Brandenburg, zwischen Berlin und Dresden und ist nur ca. 35 km vom Spreewald entfernt. Vor der Wende hatte die Stadt ca. 40.000 Einwohner (ohne Dörfer); nach der Wende bis Ende 2001 wurden es wegen der Auswanderung in den Westen immer weniger – bis ca. 25.000. Seit 2002 sind es wieder ca. 30.000 Einwohner, da einige Dörfer eingemein-

det wurden, unter anderem auch unser Wohnort Brieske. Die Arbeitslosenquote liegt bei ca. 24 Prozent. Die Stadt liegt direkt an den Ufern des Senftenberger Sees. Dieser See entstand aus dem Braunkohletagebau. Er gehört zu den größten künstlich angelegten Binnenseen Europas.

Der Braunkohlebergbau gewann in der Lausitzer Region im Verlauf der Jahrzehnte immer mehr an Wert, so dass sich um Senftenberg eine wirtschaftliche Monostruktur entwickelte. Mit der deutschen Wiedervereinigung verlor dieser Industriezweig stark an Bedeutung. Auch wenn es für viele Einwohner nicht hoffnungsvoll aussieht, versuchen die Medien Hoffnung für diese Region zu wecken.

WIE KAM ES, DASS WIR HIER SIND?

Nun man geht nicht nur auf eigenen Wunsch in die Mission, wenn man Teil einer bibelorientierten Gemeinde ist und Gottes Willen tun will. So war es auch unser Wunsch, dass unsere Gemeinde das bestätigt, was auf unserem Herzen lag. Die Geschwister in der Gemeinde sahen es, dass wir zur Unterstützung eines Ehepaars nach Senftenberg gehen sollten.

Nachdem uns im Frühjahr 2000 von der Gemeinde Schlangen (bei Paderborn), die uns später aussandte, grünes Licht gegeben worden war, nach Senftenberg zu ziehen, mussten einige Dinge rasch geschehen. Die Kündigung der Arbeitstelle, der Verkauf unseres Hauses (was nicht so einfach war), Mietwohnung und Einschulung der Kinder in Senftenberg. Im Herbst 2000 waren wir in einer 4-Zimmer-Wohnung in Senftenberg und die Kinder waren eingeschult. Gott hatte Gelingen geschenkt, und das alles sahen wir als Bestätigung für die vor uns liegende Aufgabe.

Da wir nicht genügend Einnahmen hatten, versuchte ich eine Arbeitstelle zu finden. Ich durchsuchte die Zeitungen, doch ich fand keine seriöse Stelle. Da in unserer Region die Arbeitslosigkeit ziemlich hoch war und ist (ca. 24 %), sah ich keine Möglichkeit, Geld dazu zu verdienen. Es sei denn, ich würde lange Wege in Kauf nehmen. Doch darunter würde die missionarische Arbeit leiden. Ich hatte einige Aufgaben, die ich bei Aufnahme einer Arbeitsstelle nicht erledigen konnte. Es war ein innerer Kampf, was zu tun wäre. Ich entschloss mich, von



*Peter & Elisabeth Dück
Elsterstraße 20
D-01868 Senftenberg-Brieske
Tél.: (0 35 73) 36 38 99
eMail: peterlisa@t-online.de*

dem, was der Herr uns schenken würde, im Glauben zu leben.

UMZUG NACH BRIESKE

Leider kam es nach anfänglicher Zusammenarbeit zur Trennung von einer Gemeinde, die seit einigen Jahren bestand. Eine Handvoll Geschwister kam mit uns. Die Mietwohnung in Senftenberg war uns inzwischen zu klein geworden. So entschlossen wir uns, nach einem Haus zu suchen, das für uns als Familie geeignet wäre, aber auch gleichzeitig als Versammlungsraum dienen könnte. Durch Gottes Führung kamen wir zu einem Haus in Brieske. Unser Wohnzimmer dient zurzeit als Versammlungsraum, in dem wir die wöchentlichen Veranstaltungen haben. Dieser Raum soll solange unser Versammlungsraum sein, bis er uns zu klein wird. In der Regel haben wir folgende Veranstaltungen: Gottesdienst am Sonntag um 10:30 Uhr, Gebetsfrühstück am Dienstag um 8:00 Uhr, Kinderstunde am Mittwoch um 16:00 Uhr, Haus-Bibelkreis am Donnerstag um 19:30 und am Freitag Jugendstunde um 19:00 Uhr. Vereinzelt laufen auch Glaubenskurse.

Wir sind dankbar, dass der Herr so geduldig mit uns ist und vor allem, dass er treu ist. Nie hätten wir es so gemacht, wie er es nun geführt hat. Er ermutigt uns immer wieder durch sein Wort: stille zu sein, sich nicht zu rächen, treu die Arbeit zu tun, die er aufgetragen hat. Auch wenn wir immer wieder versagen, so ermutigt Er uns und vergibt uns unsere Schuld. Wir wollen ihm die Ehre geben.

Immer wieder kommen verschiedene Versuchungen, aufzugeben oder etwas anderes zu tun, weil die Mittel nicht da sind, die Kraft fehlt, die eigene Unvollkommenheit plagt und vieles mehr. Doch Gott ist treu. Er hat Sein Werk in uns angefangen – er wird es auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu (Phil 1,6). Dieser Vers hat mich

immer wieder ermutigt und tröstet. Wir sind dankbar, dass der Herr sich zu der Arbeit bekennt. Wir wollen nur ihn groß machen. Er soll hier im Raum Senftenberg Seine Gemeinde bauen, und wir wollen uns gebrauchen lassen zu seiner Ehre.



Familie Dück

VORGEHENSWEISE

Zuerst sind wir herausgefordert, in der Stille vor den Herrn zu treten und eine innige Beziehung zu Ihm zu suchen. In dieser engen Verbindung mit ihm erkennt man, was sein Wille ist. Das versuchen wir auch in den Veranstaltungen den Geschwistern und Besuchern zu vermitteln. Wenn wir eine innige Beziehung zum Herrn haben, so werden wir auch diesen „Geruch“ (vgl. 2Kor 2,14-17) an andere Menschen weitergeben und sie werden erkennen, dass wir mit Gott verbunden sind. Wichtig ist natürlich auch, unter die Leute zu gehen. Hier brauchen wir viel Weisheit. Schnell können wir etwas predigen, was wir selbst nicht tun. Wir wohnen einfach hier in einer Siedlung. Die Menschen lernen uns kennen, durch unsere Kinder, die zur Schule oder auch zum Kindergarten gehen. Dann beobachten uns die Nachbarn, und wir reden mit ihnen. Wir laden Menschen zum Kaffee ein oder auch zum Grillen. Auch besuchen wir jeden, der uns einlädt. Dann haben wir samstags in der Stadt Senftenberg öfters einen Büchertisch. Wir vertei-

len auch Traktate. Die letzte Aktion waren Flyer zur Passion Christi, die der Bevölkerung Gelegenheit boten zu reagieren. Es sollte dadurch ermöglicht werden, dass Interessierte zu Literatur kommen und mit uns Kontakt aufnehmen könnten. Geschwister aus Schlangen unterstützen uns ebenfalls regelmäßig. Bei manchen Einsätzen wurde das Wort verbreitet. Wir sind Gott dankbar für sein Durchtragen und beten, dass nichts aus eigener Kraft, sondern alles von Ihm und aus Seiner Kraft und zu Seiner Ehre geschieht.

Wir suchen Menschen, die sich mit Gebet und Gaben (im Sinne von Phil 4,17) hinter unser Anliegen stellen können. Wir sind für alle Freunde dankbar, die unseren Auftrag als vom Herrn sehen und unterstützen. Liebe Leser, bitte betet auch ihr für uns. Herzlichen Dank dafür. Wir wollen weiterhin vorbereitete Menschen erreichen und zum Herrn Jesus bringen und sie dann zur Gemeinde weiterführen. Diese Gemeinde soll fähig sein, andere Menschen zu Jesus Christus zu führen und wiederum andere anzuleiten, das Gleiche zu tun. ☛



Hausbibelkreis am Donnerstag

„Christen in Marzahn-Hellersdorf“

Aus der Not der Vereinsamung innerhalb unserer damaligen christlichen Versammlung (exklusive Brüdergemeinde) trafen sich ab Beginn des Jahres 1990 ein paar Geschwister. Diese Treffen waren unregelmäßig, aber mit dem Ziel, einander näher kennen zu lernen, sich über den Glauben auszutauschen und so Stärkung erfahren zu können. Die Sehnsucht nach einem freien und unversteckten Leben miteinander in Christus trieb uns an, einander zu suchen. Inzwischen ist dieses Miteinander Wirklichkeit geworden. Doch damals versuchten wir mit Diskussionen über Äußerlichkeiten des christlichen Lebens unsere Versammlungsfrustrationen loszuwerden.

Rainer Schulz, Berlin

Diese Neuland-Gemeinde liegt in einem fast durchgängig atheistischen Stadtteil im Osten von Berlin. Fast alle 300.000 Menschen, die sich zur DDR-Zeit hier in den Plattenbauten ansiedelten, liebten „ihre Kirche im Dorf“ und lebten ein Leben ohne Gott.

Die wenigen wiedergeborenen Christen kannten sich kaum und fühlten sich isoliert.

Nach der Kontaktaufnahme mit Missionaren aus Ulm, die sechsmal jährlich zu uns nach Marzahn kommen wollten, begannen wir bei unseren Treffen für ihre Arbeit zu beten. Das war ein kleiner Schritt, der doch eine große Wirkung hatte, denn bisher hatten wir nur für Missionare in der Fremde gebetet. Es folgten mehr Menschen den Einladungen zu Vortrags- und Gesprächsabenden, als wir erwartet hatten. Es kam die Frage auf, wo denn diejenigen unterrichtet werden

sollten, die Interesse am Wort Gottes gefunden hatten. Sollten wir selbst etwa diese Aufgabe übernehmen? Ja, denn bald wurde Christi Liebe in uns zu den Menschen, die keinen rettenden Glauben besitzen, größer als unser Bedürfnis nach Gesprächen über Seelenheilproblematiken. Damit kamen wir ohnehin nicht weiter. Es fiel dann die Entscheidung: der Montagshauskreis in der Wohnung bei Familie Schulz wird nun ein für alle offener Hauskreis.

Innerhalb eines Jahres kamen dann fünf weitere Personen aus der atheistischen Umgebung hinzu und besuchten den Kreis regelmäßig. In den ersten Jahren gab es keinen Montagabend, an dem nicht wenigstens einer zum biblischen Unterricht kam. Der Hauskreis wuchs. Gestärkt wurde er durch den Zuzug von zwei Missionarsfamilien in den Jahren 1993 bis 1995. Auch Familie Strunk zog herzu. Bald wurde uns klar, dass die Zeit zur Gemeindegründung gekommen war. Ein Großteil der Geschwister entschied sich, diesen Anfang mitzutragen. Für andere war dies eine zu große Herausforderung.

Im Oktober 1995 führten wir als Auftakt unsere erste Gemeindefreizeit in Lychen durch.



Studium am Wort

Das war auch die Zeit, in der wir uns offiziell von unserer alten Versammlung verabschiedeten. Zur Gemeinde Christen in Marzahn/Hellersdorf zählten sich damals fünf Familien und drei Alleinstehende. Die ersten Gottesdienste begingen wir in der Gartenlaube einer Schwester. Bald zogen wir in Räume eines Feierabendheimes in Marzahn. Durch die Beziehungen unserer Kinder auf dem Gymnasium kamen Kirsten, Nani und Susi mit zur Gemeinde. Familie Willoughby pflegte den Kontakt zu Stefan, Familie Briem kümmerte sich um Familie Bieler. Auch gemeindesuchende Christen verstärkten unser Team, so Familie Schmidtke.

Aus Sachsen kam ein Anruf, dass in unserer Nähe jemand zum Herrn Jesus gefunden habe, und ob wir uns nicht um ihn kümmern könnten. So kam die nächste Familie in unsere Gemeinde.

Aus dem pietistischen Schwaben kam eine Familie nach Berlin; sie hatte das Ziel, in einer nichtchristlichen Gegend ein Zeugnis für den Herrn zu sein. Zusammen mit Familie Schmidt kam eine weitere Familie in unsere Gemeinde, die in der evangelischen Kirche ihren entschiedenen Glauben nicht mehr leben konnte. Nachdem Christian zum Glauben an den Herrn Jesus kam und sich taufen lassen wollte, trat er aus der katholischen Kirche aus. Wir möchten aber betonen, dass es nicht unser Ziel ist, Menschen aus anderen Kirchen oder Gemeinden zu werben.

1997 zogen wir als Gemeinde in Räume des „Nachbarschafts-

hauses“, einer kulturellen Begegnungsstätte „im Kiez“ von Hellersdorf. Im Jahr 2000 mieteten wir zwei Räume in einer ehemaligen Schule an. Diese schienen uns zunächst als sehr groß. Doch mit dem ersten Gottesdienst in diesen Räumen mussten wir feststellen, dass sie uns deshalb vom Herrn geschenkt wurden, weil wir Geschwister aus einer sich auflösenden Gemeinde aufnehmen sollten. Jetzt sind auch diese Räume viel zu klein. Besonders die Jugendlichen haben sehr viele Kontakte, so dass die Kinder- und Jugendreihen übermäßig voll sind. Oftmals teilen sich drei Kinder zwei Stühle.

Die momentan anstehenden Aufgaben liegen bei der Betreuung der Gemeindeglieder. Die neu eingesetzte Ältestenschaft aus fünf Brüdern hat somit einen großen Aufgabenbereich.

So bunt wie unsere Gemeinde ist, so bunt sind unsere Gottesdienste, Gebetsabende, Hauskreise, Jugend- u. Kindertreffs. Es kommen Menschen aus mehreren Ländern und Kontinenten.

Die Brüder der Gemeinde mit ihren verschiedenen persönlichen Hintergründen wechseln sich bei der Leitung der Gottesdienste ab. Nicht Tradition soll uns leiten, sondern der Geist Gottes.

Wir danken dem Herrn, der immer wieder neu Menschen in seine Gemeinde ruft. Dies ist nicht unser Verdienst, weder durch unsere Arbeit mit den Menschen in unserem Wohnbereich, noch durch die offenen Abende oder anderen Aktionen in der Öffentlichkeit.

Als Menschen, die dem Worte Gottes gehorsam sein möchten, orientieren wir uns an den einfachen und klaren Aussagen der Heiligen Schrift. Da der Herr Jesus uns in seine Gemeinde gerufen hat, unterstehen wir ausschließlich ihm. Keine Kirche, Gemeindebund, Missionar oder sonstiger Leiter steht über uns, gleichwohl wir den Führungsdienst von Ältesten und die Hilfe von Nachbargemeinden gern annehmen. Im Gegenzug unterstützen wir gerne Nachbargemeinden, Missionare und andere Glaubenswerke nach unseren Möglichkeiten.

Um den Forderungen der Gesellschaft und des Staates (Rechtsfähigkeit, Steuern) nachzukommen, haben wir 1995 den Trägerverein „Christen



Die Gemeinde zählt viele Kinder und Jugendliche



„... und taufet sie ...“

in Marzahn-Hellersdorf e.V.“ gegründet. Die nächsten Schritte sind sowohl ein verstärktes Auftreten in der Öffentlichkeit, um dem Auftrag unseres Herrn nachzukommen, Seine Zeugen zu sein, als auch die geistige Stärkung der neuen Geschwister durch biblischen Unterricht. Wir sind insbesondere unseren Jugendlichen dankbar, die uns gedrängt haben, persönliche Patenschaften mit ihnen einzugehen. Sie sollen uns Ältere fragen können und zusehen dürfen, wie wir unser Christsein im Alltag leben.

Dass Gott immer noch seine Leute zu sich ruft und in seine Gemeinde stellt, möchten wir mit der persönlichen Glaubensgeschichte von Andreas untermalen. Er ließ sich im August mit seiner Frau in einem Badensee mitten in Hellersdorf taufen.

WIE GOTT MICH FAND

Ich glaube eigentlich nicht, dass ich Gott gefunden habe. Ich glaube eher, dass er mich gefunden hat. Wenn er es nicht gewollt hätte, dann wäre es wohl auch nie geschehen.

Schon immer hatte ich das Gefühl, dass in meinem Leben etwas fehlte. Ich dachte, das kann es doch nicht ge-

wesen sein. Ich hatte eine gute Arbeit, eine Frau, die ich liebe und auch noch zwei Wunschkinder, die sich prima entwickelten. Und trotzdem sehnte ich mich nach etwas Unbekanntem. Ich sollte aber erst kurz etwas über mich erzählen.

Ich bin 43 Jahre alt und doch noch ein Kind. Meine Frau und meine Kinder müssen manchmal unter meinen Blödeleien leiden. Es war aber nicht immer so. Meine Kindheit war nicht gerade geprägt von Liebe und Zärtlichkeit. Meine Mutter war im Stab von Armeegeneral Hoffmann. Meinen Vater kannte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Meine Mutter fing irgendwann mit dem Trinken an und hatte immer wieder Männerbekanntschaften, was sich auch auf unser Familienleben auswirkte.

Mit 13 Jahren bin ich dann zu meinen Vater gezogen. Anfangs ging es gut, aber mein Vater trank auch viel Alkohol und dann hing der Hausseggen oft schief. Mein Leben wurde dadurch immer mehr durch Alkohol und Ausschweifungen geprägt. Mit 20 Jahren begann ich meinen Militärdienst bei der NVA. Bei der Armee fühlte ich mich das erste Mal richtig geborgen. Nach dem Militärdienst heiratete ich, aber die Ehe ging ziemlich schnell in die Brüche.

Dann lernte ich meine zweite Frau kennen. Wir arbeiteten auf derselben Station in Krankenhaus. Zu diesem Zeitpunkt nahm die Gier nach Alkohol immer mehr zu, und so ging es mit mir langsam abwärts.

Ach ja, da ist ja noch mein bester Freund Matthias. 1994 lernten meine Frau und ich durch Matthias die Ge-

meinde kennen. Im Laufe der Jahre nahm unser Verstand immer mehr von Gott auf, aber durch mein Trinken war alles wie in Nebel getaucht. Ich wusste genau, dass es falsch war, was ich tat, aber der Schnaps war besser. Die Sorgen waren viel leichter zu ertragen, und meine Pflichten gegenüber der Familie vergaß ich immer mehr. Der erste Gedanke am Morgen war, wo bekomme ich Schnaps her. Ich fing an, Sachen aus dem Haushalt zu verkaufen, nur um etwas Geld für Alkohol zu bekommen. Meine Gier nach Alkohol wurde immer größer, und Gott vergaß ich immer mehr.

Dann kam der Tag, an dem sich alles verändern sollte. Ich war wie immer betrunken und unterwegs, aber mit einem Unterschied: ich wollte nicht mehr Leben. Mein Gedanke war, wenn ich mich umbringe, hat meine Familie endlich Ruhe. Ich stand also am S-Bahnhof und wollte mich vor die S-Bahn werfen, doch so seltsam es klingt, als die Bahn einfuhr konnte ich nicht springen, weil mich etwas festgehalten hatte. Heute weiß ich, dass Gott es war, der mich davor bewahrt hat, eine Dummheit zu begehen.

Ich ging dann freiwillig zum Entzug in eine Klinik, wo ich drei Wochen verbrachte. In dieser Zeit besuchte mich meine Familie jeden Tag und gab mir Kraft. Es war an einen Sonntag in der Klinik, als ich im Krankenhaus zum Gottesdienst ging, weil ich noch nicht raus durfte. Das Thema des Gottesdienstes war Jesaja und es wurde auch nur kurz angeschnitten. Aber etwas zwang mich, nach dem Gottesdienst da weiter zu lesen, wo der Pastor aufgehört hatte. Jesaja 56,11-12:

„Und die Hunde sind gefräßig, kennen keine Sättigung. Und das sind Hirten! Sie kennen keine Einsicht. Sie alle wenden sich auf ihren eigenen Weg, jeder seinem (ungerechten) Gewinn zu, ohne Ausnahme.“ „Kommt her, ich will Wein holen, und lasst uns Rauschtrank saufen! Und der morgige Tag soll wie dieser sein, herrlich über alle Maßen.“

Ich spürte es ganz deutlich, Gott war bei mir und zeigte mir, wie ich war. Er gab mir die Möglichkeit, mein altes Leben in seinen Schoß zu legen, und als neuer Mensch in den Tag zu gehen. Seit dieser Zeit veränderte sich vieles in meinem Leben und im Leben meiner Familie positiv. Gott zeigte mir den richtigen Weg.

Andreas



Rainer & Eszter Schulz
Blumberger Damm 180
D-12679 Berlin
Tel.: (0 30) 9 32 48 98
rainer-eszter@web.de

Grundsätzliches zum Samstags-Bibel-Seminar (SBS)

■ Das SBS umfasst eine insgesamt vierjährige Ausbildung (mit jährl. Zwischenprüfungen und einem Abschlusszeugnis) in allen klassischen Bibelschulfächern. Neu ab 2005 ist das Fach biblische Ethik. Als weitere SBS-Lehrer konnten wir hierfür Daniel Herrmann und Andreas Ebert gewinnen. Sie stehen im Team der schon im SBS bewährten Brüder, wie Benedikt Peters, Roger Liebi, Wim Hoddenbagh, Alois Wagner, Martin Heide, Klaus Giebel u.a.. Neben dem SBS-Rahmenplan finden zahlreiche Ergänzungsseminare zu wichtigen biblischen Themen statt. So behandeln wir im Rahmen der Sektenkunde alle klassischen Sekten.

■ Das SBS in Baden-Württemberg (Jahrg. 2) findet in verschiedenen Gemeinden und jeweils am 3. Samstag eines Monats statt.

■ Der Veranstaltungsort für das SBS in München (Jahrg.1) ist eine freie christliche Schule. Der Unterricht findet dort jeweils am 1. Samstag des Monats statt.

■ Das SBS in Franken (weitere Veranstaltungsorte: Nürnberg, Bamberg, Kulmbach) startet am 29. Januar 2005 in Bayreuth. Hier wird nach dem Start jeweils der 2. Samstag des Monats Seminartag sein.

■ Die Gebühren für Dauerteilnehmer betragen EUR 300.- jährl. (incl. Mittagessen, Kaffee u. Kuchen, Abendessen und Getränken während des Tages und reichhaltigem Studienmaterial).

Die Kosten für die Tagesteilnehmer am SBS betragen EUR 35.- (Anmerkung: Tagesteilnehmer sind uns jederzeit willkommen.)

■ Ein SBS-Schweiz ist in konkreter Vorbereitung. Veranstaltungsort ist voraussichtlich Effretikon/Zürich.

AFBG-Seminar für Gemeindegründung am 30. Okt. 2004; 09.30 18.00 Uhr

■ Thema: Geistliche Prinzipien für bibeltreue Gemeindegründung

■ Ort: Christliche Gemeinde Nürtingen

■ Referenten: Alois Wagner/München u. H. Wälzlein/Inneringen

8. AFBG-Regionaltreffen Süd 30. April 2005 in Tübingen

■ Referent: Roger Liebi/CH

■ Thema: Die Herkunft und Entwicklung der Sprachen

■ Infos und Anmeldung bei: Hans Wälzlein, Römerstr. 8, D-72513 Inneringen, Tel. (0 75 77) 9 21 02, eMail: hanswaelzlein@t-online.de
Internet: www.afbg-forum.de

Konferenz für Jugendarbeit 2004.

- Mittwoch, 15.09.04, 15.30 Uhr in der Evangeliums-Christengemeinde, Havelländerring 40, 12629 Berlin
- Sonntag, 19.09.04, 10.00 Uhr in der Aula des evangelischen Gymnasiums, 58540 Meinerzhagen

Wenn ein Jugendmitarbeiter mehr Zeit damit verbringt, einen interessanten und abwechslungsreichen Eventkalender zu erstellen, anstatt sich dem Studium und der Vermittlung von biblischen Wahrheiten zu widmen, kommt die Frage nach der Ausrichtung der Jugendarbeit auf.

Sicherlich sollten beide Bereiche in einem ausgewogenen Verhältnis die Jugendarbeit ausmachen, doch diese Ausgewogenheit ist längst verlassen.

Gott im Zentrum der Jugendarbeit - die Frage nach dem „Wie“ soll auf dieser Konferenz beantwortet werden.



Rick Holland leitet die Jugendarbeit der Grace Community Church, Los Angeles, USA.

Anmeldungen bitte an:

Simon Schorre, Lantenbacher Str. 5, 51647 Gummersbach
e-mail: SimonderBauer@gmx.de Tel.: (0178) 6343924
oder Tel.: (02261) 660 661



www.theword.de



Arbeitslos ?! ...

... sind zur Zeit wohl auch viele Brüder. Dabei könnte so mancher diese Zeit sicher gut durch einen Einsatz beim Bau / Umbau / z. B. eines Gemeindehauses überbrücken. Gemeinnützige Tätigkeiten gefährden nicht das Arbeitslosengeld. Arbeitslose oder Gemeinden können sich gerne an die Geschäftsstelle der KfG wenden:

KfG e.V. · Tel.: (0 66 52) 91 81 87 · Fax: 91 81 89 · service@kfg.org



USA-Reise 2005 findet statt ! · Hirtenkonferenz mit anschl. Rundreise Neuer Termin: 28.02. bis 13.03.2005

Wer hat Interesse, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, sprich: an einer ca. zweiwöchigen Reise an die Westküste der Vereinigten Staaten teilzunehmen?

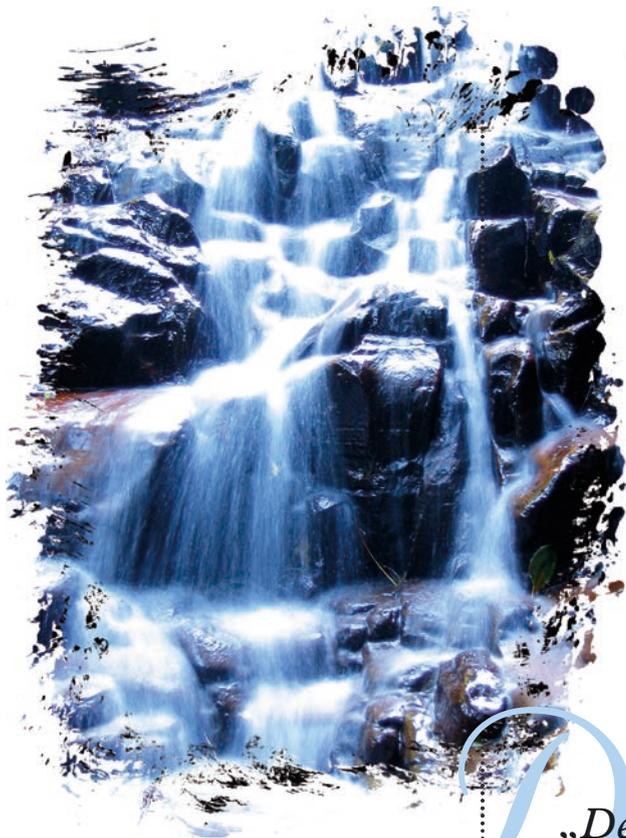
- Teilnahme an der 5-tägigen Hirtenkonferenz in der „Grace Church“, Los Angeles (mit John MacArthur); Vorträge werden in Deutsch und Russisch übersetzt
- Rundreise durch Kalifornien, Arizona und Nevada (inkl. Grand Canyon, Bryce Canyon, Zion, Las Vegas, San Diego, u. a.)
- Preis: ca. 1.500,- Euro (inkl. Flug, Konferenzgebühren, Übern. mit Frühstück, etc.)
- Es gibt noch freie Plätze
- Anmeldeschluß: 15. Dezember 2004

Anmeldungen bitte direkt an den Veranstalter der Reise:

Michael Hansel, Los Angeles (Reiseleiter) · Tel./Fax: 001-661-298-2402 (zw. 18.00-23.00 dt. Zeit) oder unter michael@deogloria.de

- Änderungen vorbehalten -

Postvertriebsstück
DP AG · Entgelt bezahlt
H 12702
Konferenz für
Gemeindegriindung e.V.
Postfach 13 22
D-36082 Hünfeld



D „Denn ich werde Wasser gießen
auf das durstige
und Bäche
auf das trockene Land ...“

Jesaja 44,3